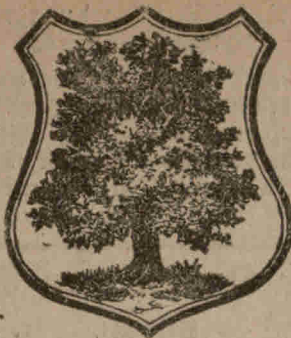


# Waldenburger



# Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einspaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmawasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalsersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Die Deutschen gewannen Raum am Oberlauf des Stochod.

Am Busibollo gerieten 700 Italiener in österreichisch-ungarische Gefangenschaft.

### Der Heeresbericht vom 19. Juni.

WZB. Großes Hauptquartier, 19. Juni, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich der belgisch-französischen Grenze bis zur Somme hielt die lebhafteste Gefechtsaktivität an.

Ein französischer Sandgranaten-Angriff bei Chavonne, östlich von Bailly, wurde abgewiesen.

Eine deutsche Sprengung auf der Höhe La Fille morte (Argonnen) hatte guten Erfolg.

Im Maasgebiet lebten die Feuerkämpfe erst gegen Abend merklich auf. Nachts erreichten sie am Loten Mann und westlich davon, sowie im Frontabschnitte vom Thiaumontwalde bis zur Feste Baug große Festigkeit. Wie nachträglich gemeldet wird, ist in der Nacht zum 18. Juni am Thiaumontwalde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen worden. Weitere Angriffsversuche wurden gestern durch Feuer vereitelt. In den Kämpfen der letzten beiden Tage sind rund 100 Franzosen gefangen genommen worden. Mehrfache nächtliche Angriffsunternehmungen des Gegners im Jumiwalde wurden im Sandgranatenkampf jedesmal glatt abgeschlagen.

Je ein englischer Doppeldecker ist bei Lens und nördlich von Arras nach Luftkampf abgeschossen. Zwei der Insassen sind tot. Ein französisches Flugzeug wurde westlich der Argonnen abgeschossen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader hat die Bahnhof- und militärischen Fabrikanlagen von Baccarat und Raon l'Etape angegriffen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front keine besonderen Ereignisse. Auf der mit Militärtransporten belegten Eisenbahnstrecke Ljachowitschi-Luniniec wurden zahlreiche Bomben abgeworfen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linington wurden am Styr, westlich von Kolki, und am Stochod, in der Gegend der Bahn Nowel-Rowno, russische Angriffe zum Teil durch erfolgreiche Gegenstöße zurückgeworfen. Nordwestlich von Luck stehen unsere Truppen in für uns günstigem Kampf. Die Gefangenenzahl und die Beute hat sich erhöht. Südwestlich von Luck griffen die Russen in Richtung auf Gorochow an.

Bei der Armee des Generals Grafen von Bothmer ist die Lage unverändert.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

### Von der Westfront.

Der letzte Luftangriff auf Dünkirchen.

Bei dem letzten deutschen Fliegerangriff auf Dünkirchen, an dem zwanzig Flugzeuge teilnahmen, wurden, wie dem „Telegraph“ (laut „Berl.

Tagelb.“) aus der Zeitung berichtet wird, 256 Bomben geworfen. Die Festung hatte 57 Tote und 180 Verwundete.

#### Englische Hilfe für Frankreich?

„Birshewija Wjedomostie“ melden aus London: Der „Observer“ behauptet, daß eine mittelbare oder unmittelbare Hilfe Englands für Frankreich als Ergebnis des letzten Londoner Kriegsrates betrachtet werde. Die Lage bei Verdun werde in französischen und englischen Militärkreisen als äußerst ernst betrachtet.

#### Kanadier und Schwarze.

WZB. Ottawa, 19. Juni. Die Zahl der Kanadier, die im überseeischen Heeresdienst stehen, beträgt 340 000. Im Abgeordnetenhaus in Kapstadt teilte Bosh mit, daß die Regierung die Errichtung eines Bataillons von 1000 farbigen Kapländern genehmigt habe, die in französischen Häfen als Hafenarbeiter tätig sein sollen.

### Von den übrigen Fronten.

#### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 19. Juni.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

In der nördlichen Bukowina und in Ost-Galizien keine besonderen Ereignisse. Nordöstlich von Lopuszno griff der Feind mit großer Ueberlegenheit unsere Stellungen an. Das bewährte Infanterie-Regiment Nr. 44 schlug, unterstützt von vortrefflicher Artilleriewirkung, die neun Glieder tiefen Sturmkolonnen ohne Einlass von Reserven zurück. Der Feind erlitt schwere Verluste. Auch ein in diesem Raume versuchter Nachangriff scheiterte. Bei Gorochow und Polaczyn wiesen wir starke russische Gegenangriffe zurück. Am oberen Stochod wurde Raum gewonnen.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern Abend wiederholt sehr heftiges Feuer der Italiener gegen unsere Stellungen zwischen dem Meer und dem Monte bei Sei Buß. Ein Versuch des Feindes, bei Selz vorzugehen, wurde sofort vereitelt. Im Nordabschnitt der Hochfläche von Dobardo kam es zu lebhaften Minenwerfer- und Sandgranatenkämpfen. An der Dolomiten-Front scheiterte ein feindlicher Nachangriff bei Aufreddo. An der Front zwischen Brenta und Altipico wiesen unsere Truppen wieder zahlreiche Vorstöße der Italiener ab, darunter einen starken Angriff nördlich des Monte Meletta. Südlich des Busibollo wurde der nächste Höhenrücken erobert. Drei feindliche Gegenstöße mißlangten. In diesen Kämpfen wurden über 700 Italiener, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen und 7 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer erbeutet.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Bojsa in den letzten Tagen Geschüßkämpfe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Soefer, Feldmarschallleutnant.

### Osten.

#### Die deutschen Truppen in Wolhynien.

Vom wolhynischen Kriegsschauplatz meldet Max Kijer der „B. Z. a. M.“: Bei den in dem wolhynischen Kampfgebiet angeetzten deutschen Truppen herrscht zuversichtliche Stimmung. Die russische Offensive ist nicht nur zum Stehen gebracht, sodaß die Russen sich in schnell ausgehobenen Stellungen zu verschanzen beginnen, unsere Truppen sind bereits im unbedingten Vorgehen begriffen. Am Oberlauf des Stochod haben sie bereits Raum gewonnen. Wegen des sehr schwierigen Sumpfgeländes, welches durch die letzten Regengüsse fast unpassierbar wurde, gehen die Operationen nur langsam vor sich. Aus der Defensive sind wir in die Offensive übergegangen. Die Russen wehren sich verzweifelt, aber selbst ihre Kerntruppen, wie die Schützendivisionen, die uns gegenüberstanden, halten den zäh einsetzenden Vormarsch der deutschen Truppen nicht auf.

#### Brusilows Offensive.

Im „Berliner Bund“ urteilt Stegemann: Die russische Offensive hat ihren Höhepunkt überschritten; damit ist aber nicht gesagt, daß sie nicht auch noch weiter gradlinig verlaufende Operationen entwickelt. Die Offensive Brusilows hat an entscheidenden Stellen bis zu 50 Kilometer Tiefe an Raum gewonnen. Trotzdem ist bis heute weder ein vollständiger Durchbruch, noch eine innere Umfassung zustande gekommen, und das ist maßgebend für die strategische Bewertung des russischen Erfolges. Der völlige Zusammenbruch schien schon nahegerückt, aber es zeigt sich, daß das Zentrum zwischen Dubno und Budzanow in weit gespanntem Raume den Stoß gegen Larnopol aufgehalten hatte. Vorläufig muß man damit rechnen, daß die russische Offensive die Kordon-Stellung der Verbündeten an drei Stellen eingedrückt und den Verteidiger dadurch zur Rücknahme der Fronten gezwungen hat. Das ist ein Erfolg, der mit ungeheuren Mitteln erzielt worden ist. Er zeigt auch, wie enorm die Opferwilligkeit des Angreifers sein muß, um solchen Erfolg zu erzielen, der in seiner Auswirkung nicht übersehbar ist, vielleicht aber mit Raumgewinn und der Schwächung des Verteidigers begrenzt bleibt.

Auch in Petersburg selbst werden nach den tagelangen phantastischen Berichten des russischen Generalstabes und der „Spezialdienste der Zeitungen“ Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß der Höhepunkt der Offensive bereits überschritten ist. Sie haben nur die Stellungen des Feindes getroffen, die schließlich nicht unerfesslich seien. In Kiew finden große Wittgottesdienste für den Sieg der russischen Waffen statt. Hierbei erwähnte der Metropolit, daß Rußland den Sieg errungen hat, der allenthalben im Lande Freuden und Herzeleid hervorgerufen habe. Das Herzeleid werde die Freude überdauern, denn noch nie verlor Rußland so viele Söhne, wie



in dieser furchtbaren Schlacht. Bessarabien und Wolhynien werden ein einziger großer Friedhof sein.

In den Petersburger Militärkreisen rechnet man mit einem russischen Abgang von 280 000 Mann an Toten, Verletzten und Gefangenen. Alle Berichte stimmen darin überein, daß das feindliche Maschinengewehrfeuer teilweise von geradezu entsetzlicher Wirkung gewesen ist. Bei dem Kampf um die Stauwerke in der Dufowina sind zahlreiche kleinere Formationen ertrunken.

#### Die Armee Brussilows.

Ueber die Größe der Armee Brussilows gehen die Ansichten der russischen Offiziere, mit denen ein Berichterstatter sprach, weit auseinander. Die einen sprechen von nahezu 50 Armeekorps, die anderen von 60 Divisionen. Die Geschichte von einer Ueber-Haubitze oder dergl., die die Russen erfunden haben sollen, stößt auf Zweifel, ebenso die Meldung, Brussilow besäße größtenteils englische und japanische Artillerie-Herkunft. Verwundete russische Artillerie-Offiziere haben in Kiew lediglich von 12-Zentimeter-Haubitzen gesprochen, die von den Engländern und Japanern allerdings in ganz bedeutender Menge geliefert worden sein sollen, während die artilleristische Munition auf rund ein Drittel einheimischer und zwei Drittel englischer, nordamerikanischer und zum geringen Teil auch japanischer Herkunft beziffert wird.

#### Ezernowik.

Vor der Dufowinaer Grenze wird der „B. Z. am Mittag“ gemeldet, daß die Russen am 18. d. Mts., morgens um 8 Uhr, in Ezernowik einzogen. Die Stadt wurde nicht schwer beschädigt. Bloß der Bahnhof und die Umgebung wurde von den Russen bombardiert und in Flammen geschossen.

#### Süden.

##### Die Offensive gegen Italien geht weiter.

Aus Rom, 18. Juni, meldet Cadorna: Der anhaltende und erbitterte Kampf um die Stellungen, die wir längs des Südrandes des Beckens von Schleggen besetzt halten, bezeugt, daß der Feind hartnäckig die ursprüngliche Gestaltung seines Offensivplanes verfolgt. Seine fortwährenden und zähen Angriffe beweisen, daß die Ereignisse auf der Ostfront die Angriffstätigkeit des Feindes auf der Trentino-Front nicht vermindern, aus der er bis jetzt keinerlei Truppen-Abziehung vorgenommen hat. Dies wird er in der Zukunft um so weniger tun können infolge unserer energischen Gegenoffensive, die im Gange ist.

#### Balkan.

##### Die Nacht am Wardar.

Sofia, 18. Juni. Amtlicher Bericht vom 17. Juni: Im Wardar-Tale meldet man täglich wenig heftige Artilleriekämpfe und Zusammenstöße zwischen Patrouillen. Auf der übrigen südlichen Front herrscht Ruhe. Seit einiger Zeit vernichten die Engländer und Franzosen die Ernte mittels Brandbomben. Am 16. Juni warfen vier französische Flugzeuge in der Umgebung der Dörfer Bineli und Tarachmanli (an der Mündung des Westflusses) einige Bomben besonderer Beschaffenheit, um die Häuser in Brand zu setzen. Sie verursachten hierdurch Brände, die sofort gelöscht wurden. Gestern Abend warf ein feindliches Flugzeug fünf Bomben auf Bitolia (Monastir). Zwei Zivilpersonen wurden leicht verwundet, der Schaden ist unbedeutend. Andere feindliche Flieger warfen Bomben auf Balandowo, Dedeli und Doiran, aber ergebnislos. Unsere Flieger belegten die feindlichen Wälder bei Kara-Sinanzi, Smolatinowo, Michailowo sowie das Lager und den Flugplatz bei Ristutik mit Bomben. Alle unsere Flieger kehrten unverletzt zurück.

100 000 Serben in englischen und französischen Uniformen.

Die serbischen Truppen sollen nach einer Rotterdamer Meldung des „Berl. Tagebl.“ jetzt im Laufe der letzten vier Wochen auf Stärke von 100 000 Mann nach Saloniki gebracht worden sein, und zwar auf französischen Transportschiffen, die von der englischen Flotte geschützt wurden. Nach dem Bericht hat trotz der Wachsamkeit der feindlichen U-Boote sich kein Unfall bei dem Transport ereignet. Die Serben sind jetzt, so versichert der Berichterstatter, voll Feuer und voll Stolz auf die neuen englischen oder französischen Uniformen, mit denen sie jetzt ausgerüstet sind.

## Das türkische Kampfgebiet.

### Gute Nachrichten von den türkischen Kriegsschauplätzen.

W.B. Berlin, 20. Juni. (Nicht amtlich.) Ueber die Lage auf den türkischen Kriegsschauplätzen sind, wie verschiedene Blätter melden, gute Nachrichten eingelaufen. Djemal Paschas harte Faust habe die englisch-französischen Verjünger, Unruhen in Syrien zu erzeugen, unschädlich gemacht.

## Der Krieg zur See.

### Verjünger.

W.B. „Lloyds“ melden, daß der spanische Dampfer „Mandibill“ gesunken ist. — Der kleine englische Dampfer „Erdinno“ ist gesunken. — Das Dampfschiff „St. Jacques“ ist gesunken. Von den 16 Mann der Besatzung wurden neun vermißt, sieben wurden in schwer verletztem Zustande von Fischerbooten geborgen. — Pariser Blätter enthalten eine „Havas“-Meldung, daß in San Remo die Besatzungen eines englischen Dampfers und zweier italienischer Segelschiffe landeten, die im Mittelmeere von einem Unterseeboot versenkt wurden.

### Ein deutscher Dampfer in der Ostsee versenkt.

W.B. Falkenberg (Schweden), 19. Juni. Das Blatt „Falkenbergs Posten“ erzählt, daß der deutsche Dampfer „Ems“ aus Hamburg, der sich auf der Reise von Kristiania nach St. Petersburg befand, heute früh nördlich von Falkenberg, 1½ Seemeilen von der Küste, versenkt wurde, wahrscheinlich von einem britischen Unterseeboot. Nachdem ein Warnungsschiff gegen den Dampfer abgeschossen worden war, hielt dieser an und die Besatzung verließ das Schiff und ruderte an Land. Währenddessen schloß das Unterseeboot etwa vierzig Granaten gegen den Dampfer, der sich auf die Seite legte und zu sinken begann, ab. Einige Geschosse des U-Bootes fielen an Land. Man sah dann einen zweiten Dampfer sich der Stelle nähern. Der letzte Schuß des Unterseebootes zerstörte die Kommandobrücke der „Ems“. Ein schwedisches Torpedoboot, das den Dampfschiff auf dieser Strecke auslieferte, war unterdessen angelangt, ging in voller Fahrt zwischen den zuletzt angelangten Dampfer und das Unterseeboot und gab einen Warnungsschuss ab, worauf das Unterseeboot verschwand.

### Neue englische Minenfelder in der Nordsee.

Die englische Admiralität hat einer Meldung der „Berl. Morgenpost“ zufolge zum Schutze der Flotte an der Nordostküste von Schottland und bei den Orkney-Inseln neue Minenfelder anlegen lassen. In der Irischen See sind jetzt auch einige Häfen für den neutralen Schiffsverkehr geschlossen. Auch andere scharfe Anordnungen für die Schiffsfahrt werden darauf hin, daß die Flotte sich in ihrem Verhede sehr unsicher fühlt.

### König Georg und das Cadornawetter.

London, 18. Juni. König Georg hat bei seinem jüngsten Besuch der großen Flotte bei der Parade der Mannschaften verschiedener Schiffe folgende Ansprache gehalten: „Ihr habt fast zwei Jahre in musterhafter Geduld auf die Gelegenheit gewartet, der feindlichen Flotte in einer Schlacht zu begegnen; ich verstehe wohl, wie aufregend diese Zeit war und wie groß die Erleichterung sein mußte, als Ihr am 31. Mai hörte, daß der Feind gesichtet wurde. Ungünstiges Wetter und die eintretende Dunkelheit verhinderten ein vollständiges Ergebnis, das Ihr alle erwartet hattet; aber Ihr habt alles getan, was unter den Umständen möglich war. Ihr trübt den Feind in seine Häfen und brachtet ihn sehr schwere Verluste bei. Ihr stüget den glänzenden Traditionen der britischen Flotte ein neues Blatt hinzu. Mehr kommt Ihr nicht um, und ich danke Euch für Eure vorzügliche Leistung.“

### Suche nach Ritzners Leiche.

Für die Vergütung der Leiche Ritzners sind 10 000 Pfund Sterling ausgesetzt worden. Für die Auffindung der mit der „Dampshire“ verloren gegangenen Schriftstücke, Geldsendungen, Koffer hat die englische Regierung ebenfalls hohe Belohnungen ausgesetzt.

### Soll Helsingborg befestigt werden?

W.B. Kopenhagen, 19. Juni. Nach einer Meldung der „Karlskrona Tidningen“ wird in Schweden eine Adresse an die schwedische Regierung vorbereitet, in der die Notwendigkeit der Errichtung dauernder Küstenbefestigungen bei Helsingborg betont wird. Die militärischen Kreise seien schon längst von der Zweckmäßigkeit solcher Festungsanlagen überzeugt, da diese den ganzen Sund beherrschen könnten, der bei Helsingborg nur vier Kilometer breit ist.

## Deutsches Reich.

Berlin, 20. Juni. Des Kaisers Beileid für Frau von Mollath. Aus dem Großen Hauptquartier richtete der Kaiser folgende Depesche an die Witwe des Generalobersten: Ich erhalte soeben die erschütternde Nachricht vom plötzlichen Tode Ihres Gemahls. Wir fehlen die Worte, um Meinen Empfindungen dabei vollen Ausdruck zu geben. Tief bewegt gedenke ich seiner Erfrankung im Beginn dieses Krieges, dessen glänzende Vorbereitung der Inhalt seines rastlosen Wirkens als Chef des Generalstabs der Armee gewesen ist. Das Vaterland wird seine hohen Verdienste nicht vergessen, und ich werde, solange ich lebe, in dankbarem Gedächtnis behalten, was dieser aufrechte, kluge Mann mit dem goldenen Charakter und dem warmen, treuen Herzen für mich und die Armee war. In aufrichtiger Trauer

spreche ich Ihnen und Ihren Kindern Meine herzlichste Teilnahme aus. Ich weiß, daß ich an ihm einen wahren Freund verloren habe. Wilhelm I. R.

— Handwerks- und Gewerbetag. Zu dem heute in Berlin beginnenden Handwerks- und Gewerbetag waren laut Morgenblättern bis gestern 300 Delegierte eingetroffen, die 72 Handwerks- und Gewerbetag vertreten.

— Kriegsgefangene. In dem Roten-Kreuz-Zug von Genf nach Bern hatte ein Mitarbeiter der „Basler Zeitung“ Gelegenheit, mit den deutschen Gefangenen zu sprechen, die aus England kamen. Er erzählt, was diese deutschen Mannschaften besonders kennzeichne, sei die wunderbare Sorgfalt und Sauberkeit ihrer äußeren Erscheinung. Die Sauberkeit sei ihre eigene Tugend, den guten Zustand der Uniformen aber verdankten sie der Heimat, die sie fast ausnahmslos mit allem Nötigen versorgt habe. Man lege Wert darauf, das hervorzuheben, wenn man an Thuner See französische Gefangene gesehen habe, die selbst Wochen nach ihrer Internierung nicht einen einzigen sauberen Faden am Leib trugen, und man wunderte sich über keinen der bekannten Zustände in den französischen Lagern mehr, wenn man sehe, wie Frankreich seine eigenen Leute im Stich lasse.

— Die Massenpeisungen. Die Anmeldungen und Einschreibungen in die Hauslisten für die Volkspeisung in Berlin sind bisher nicht so zahlreich eingegangen, wie zuerst angenommen wurde. Besonders im Zentrum und im Westen, in der Friedrichstadt, Luisenstadt usw. waren die Zeichnungen gering. In anderen Gegenden, besonders auf dem Gesundbrunnen, Wedding, waren die Anmeldungen zahlreicher. Viele Bürger unserer Stadt scheuen sich davor, sich in die offenen, durch die Hände des Hauswirts oder Portiers gegebenen Listen einzutragen. Man glaubt, daß mancher die Anmeldung bewirken würde, wenn dies in unauffälliger Form geschehen könnte.

— Brandstiftung mittels Brennglases. Sonntag Abend gegen 6½ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Anstatter Straße 11 gerufen, wo in dem Weißwarengeschäft von Hermann Mosendorff Schaufensteranlagen, bestehend aus Strümpfen und Vorhemden, brannten. Infolge der sich entwickelnden Hitze platzte die Schaufensterscheibe. Die Wehr löschte die Flammen in kurzer Zeit, so daß der Schaden nicht erheblich ist. Wie sich herausstellte, hatte der 13jährige Sohn Erwin des Gürtlers Hermann Gabriel aus Hebermüt mit einem Brennglas durch die Schaufensterscheibe den Brand verursacht.

— Greifenhagen. Eine Kirche durch Feuer zerstört. In dem Dorfe Singlow brannte die Kirche bis auf die Grundmauern nieder. Man vermutet, daß Kurzschluß die Ursache des Feuers war. Eines der ältesten pommerschen Bauwerke ist dadurch vernichtet worden. Der Quaderbau ist von den Zisterzienser-Mönchen zur Zeit der Begründung Colbas erbaut worden. Mitverbrannt ist auch die wertvolle Inneneinrichtung, wozu u. a. ein spätmittelalterliches Triptychon, ein Altarsschrein in feinsten Holzsnitzarbeit, gehörte, das im Mittelfeld zwischen Katharina und Petrus die heilige Jungfrau zeigte, während an den Seitenlappen die 12 Apostel mit Namensbändern in den Händen dargestellt waren. Die Kanzel stammte aus dem Jahre 1769 und wies reichen ornamentalen Schmuck auf. Man hofft, daß die romanischen Grundmauern noch vorhanden sind, die Kirche im alten Stil wieder aufbauen zu können.

— Eisenach. Ein dreifacher Raubüberfall wurde bei Eisenach auf einem Waldweg in der Nähe der Wartburg auf eine Hostoder Kindergartenschülerin, die dort zur Kur weilte, ausgeführt. Ein junger Mann trat plötzlich auf die Dame zu und forderte unter Drohungen die Handtasche, und obgleich ihm die eingeschüchterte Dame diese freiwillig überließ, stach der Mann dann noch auf sie mit einem Messer ein. Die Ueberfallene bekam gegen zehn Stiche in Brust und Kopf, die sie aber nicht lebensgefährlich verletzten. Sie wurde bald nach der Tat von Wandervögeln aufgefunden, die auch den entflohenen Täter verfolgten, leider jedoch nicht mehr fanden. Auch die sonstigen Nachforschungen waren bisher ohne Erfolg.

München. Heiße Porre. Hier wurde der sozialdemokratische Gemeindebevollmächtigte Gutmacher Heinzmann von dem Zigarrenhändler Rinsmair in dessen Laden niedergeknockt, als er sich Schimpfereien des Händlers auf die Stadtverwaltung verbat.

### Aus neuen deutschen Machtgebieten.

Eine deutsche Kirche in Brüssel. Am 17. d. Mts. hat die katholische deutsche Gemeinde in Brüssel eine deutsche Kirche, die Paulskirche, eingeweiht. Der Grundstein zu dem Gotteshaus ist im Monat Mai des Jahres 1914 gelegt worden. Die Weihenpredigt in der im deutsch-romanischen Stil gehaltenen, von dem Brüsseler Architekten Otto erbauten Kirche hielt der Generalpräses des katholischen Gesellenvereins Prälat Monsignore D. Schweizer aus Köln. Nach der kirchlichen Feier fand ein Festakt statt, in dem zum Ausdruck kam, welche Bedeutung gerade die Vollendung dieser Kirche, die während der Kriegszeit erfolgte, für die deutsche Kolonie in Brüssel habe.

### Kleine Auslandsnotizen.

Frankreich. Sturm und Hagelschlag. Französische Blätter zufolge wüthten seit Sonnabend Stürme von außergewöhnlicher Heftigkeit in der Gegend von Paris. In der ganzen Umgebung sind die Aebeln und die sonstige Ernte vom Hagel schwer geschädigt. Mehrere Bauernhöfe wurden vom Blitz getroffen.

England. Neue Unruhen in Irland. Aus Kopenhagen, 20. Juni, berichtet die „Köln. Ztg.“: Neue Straßenkämpfe finden in Dublin nach weiter eingegangenen Nachrichten in großer Ausdehnung statt. Sozialistische Personen bergen Verletzte und Verwundete. Die Sicherheitsorgane hoffen, den Aufstand bald ersticken und den Sachschaden begrenzen zu können.

W.B. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Mexikos drohende Salbung. (Neuter.)



Gleichzeitig mit der Mobilmachung der Miliz für den Dienst an der Grenze von Mexiko hat das Marine-departement weitere Kriegsschiffe zum Schutze der Amerikaner nach den beiden amerikanischen Küsten geschickt.

## Die Pariser Wirtschaftskonferenz und die Neutralen.

W.E.B. Genf, 19. Juni. „Journal de Genève“ schreibt zur Pariser Wirtschaftskonferenz: Man kann sich einer gewissen Besorgnis nicht enthalten, wenn man vernimmt, daß ein Teilnehmer erklärt haben soll, daß die Ergebnisse der Konferenz den Neutralen verständlich machen werden, daß die eigene Sicherheit ihnen gebiete, unter Zurückweisung jeden Bündnisses mit den Mittelmächten sich den Alliierten anzuschließen. Darin steckt eine Auffassung von Neutralität, die zu denken geben muß. Man darf die Hoffnung ausdrücken, daß sie auf der Konferenz nicht durchgedrungen ist.

W.E.B. Bern, 19. Juni. Ueber die Wirtschaftskonferenz schreibt der „Matin“: Die Abgeordneten haben nicht schon jetzt, mitten im Kriege versucht, die wirtschaftlichen Forderungen eines jeden Landes, die nach dem Friedensschluß gestellt werden, auf eine einheitliche Formel zu bringen. Sie haben vielmehr die Grundzüge einer engen Zusammenarbeit festgestellt, indem sie drei Zeitschnitte unterschieden, erstens die Kriegszeit mit gemeinsamen Maßnahmen zur Unterdrückung des Handels mit den Feinden, zweitens den Abschnitt des wirtschaftlichen Wiederaufbaus, der sich über mehrere Jahre nach dem Frieden erstrecken wird und in dessen Verlauf die kommerziellen Verhandlungen mit den Feinden derart in Übereinstimmung gebracht werden, daß es auch auf diesem Gebiete keinen Sonderfrieden gibt. Die Schlussfolgerungen sind von der Zensur gestrichen.

## Englands Versuch, sich wirtschaftlich unabhängig von Amerika zu machen.

W.E.B. Hamburg, 20. Juni. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus New Yorker Schiffsverkehrsreisen berichtet, daß in letzter Zeit die Einfuhr der englischen Regierung in Amerika von fast allen für die Industrie und die Munitionsherstellung nötigen Rohstoffen einen auffallend großen Umfang annehmen. Im Zusammenhang damit behauptet man, daß von englischer Seite alles versucht wird, die in Amerika irgendwie verfügbaren Schiffsräume zu chartern, damit die schnelle Beförderung aller Rohstoffe von Amerika nach England sichergestellt werden kann, weil sich England für den Rest der Kriegsdauer um jeden Preis wirtschaftlich unabhängig von Amerika machen möchte, damit die englische Regierung für den Fall eines energischen Auftretens der Vereinigten Staaten sich nicht im geringsten gebunden fühlen braucht. Man scheint in England mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die kommende Präsidentenwahl in Amerika zugunsten der englischen Interessen ausfallen könnte und England dann nicht mehr auf die bisherige umfangreiche wirtschaftliche Unterstützung Amerikas rechnen darf. Wie aus New York verlautet, ist man im Weißen Hause in Washington gegen diese eigenartigen, charakteristischen englischen Bestrebungen keineswegs gleichgültig. Man ist sich in New York völlig bewußt, daß die Aussichten Amerikas, seine Rechte geachtet zu sehen, sich in gleichem Verhältnis vermindern würden, wie England in der Lage ist, sich von den Vereinigten Staaten wirtschaftlich unabhängig zu machen.

## Der Gang der Ereignisse in Griechenland.

Aus Paris wird gemeldet, daß König Konstantin und die königliche Familie Athen verlassen und nach Schloß Dofalka überfiedeln. Die Gesandten des Vierverbandes in Athen seien beauftragt worden, eine gemeinsame Erklärung an das griechische Volk zu erlassen, die die Gründe für das Vorgehen des Vierverbandes gegen die griechische Regierung darlegt. — Der „Matin“ meldet aus Athen: Sonntag begann die Entlassung der demobil gemachten Truppen in Athen.

Zwei „Berliner Tageblatt“ fahren die Gesandten der Entente fort, in Athen alle Verhörungen mit der griechischen Regierung zu vermeiden. Im Lande herrsche große Aufregung wegen der Lage. — Ueber die Kundgebungen für König Konstantin wird nachträglich noch berichtet: Bei einer Zusammenkunft aller Gewerkschaften von Athen wurde eine Tagesordnung einstimmig angenommen, wonach die Bevölkerung gegen die wirtschaftliche Blockade und die Angriffe gegen die Freiheit, Ehre und Unabhängigkeit Griechenlands protestiert. Bei dem Sportfeste im Stadion hatte das Volk Gelegenheit, dem Könige seine Gefinnung zu beweisen. In dem Augenblick der schwersten Krise, wo laut und flüsternd behauptet worden sei, das griechische Königtum sei erschüttert, habe in dem weiten Raume die unverkennbarste Begeisterung für dieses Königtum geherrscht.

## Provinzielles.

Breslau, 20. Juni. Der Breslauer Blumentag hat einen Ertrag von 5020 Mark gebracht, gewiß eine beträchtliche Summe, wenn man bedenkt, daß nur wenige Stunden verkauft wurde und man von einem Besuch in den Säulen abgesehen hatte. Im vorigen Jahre wurden die Blumen für 40 Pfg. abgegeben, während sie diesmal 20 Pfg. kosteten, und doch brachte jener Tag nur 10 000 Mk.

— Tagung des Treuga Dei-Bundes. Am Freitag, den 23. Juni, findet die erste Tagung des Treuga Dei-Bundes in Schlesien, und zwar in Breslau statt. Dieser Bund erstrebt die Behandlung kirchlicher Angelegenheiten im Geiste des Friedens, gegenseitiger Aussprache, Verständigung und Vertiefung, Verstillung des Parteistampfes — alles zum Segen der Kirche.

Sirischberg. Wie einer sich Strümpfe verschafft. Freitag nachmittag erschien in einem hiesigen Drogen-

geschäft ein etwa 60 Jahre alter Mann, der beim Einkauf einen Vertuntermischer aus Porellan kaufte. Damit begab er sich in ein Strümpfwarengeschäft, um ein Paar gute graue Herrenstrümpfe zu kaufen. Unter dem Vorgeben, die Strümpfe zuvor seiner auf der Straße wartenden Tochter zu zeigen, entfernte sich der Mann unter Zurücklassung des Geschirrs auf Zimmerwiedersehen.

Landeshut. 200 Gramm Mehl statt 1 Pfund Kartoffeln. — Ein alter Dieb. Um der gegenwärtigen Kartoffelnot hier selbst zu steuern, besteht an amtlicher Stelle die Absicht, an diejenigen Personen, die keinen Kartoffelvorrat haben und von dem Bezuge städtischer Kartoffeln abhängig sind, Mehl zu verabfolgen und zwar sollen für ein Pfund Kartoffeln 200 Gramm Mehl je Kopf gegeben werden. — In der Nacht zum 18. Juni wurden bei dem Gastwirt Kühn in Oberjeder zwei Gänse, zwei Enten und ein Paar Domestichhühner und bei seinem Nachbar, dem Gutbesitzer Schmidt, fünf Kanarienvogel geflohen. Es wurde ermittelt, daß der Dieb mit der Beute nach Rothensbach gewandert war, wo er bei dem Bergbauer Kr. unter der Angabe, er habe die Tiere von Verwandten zum Geschenk bekommen, sich die Gänse und Enten zum „lederen Mahl“ bereiten ließ. Die weiteren Ermittlungen führten auf die Spur des Mauters Adolf Deussen, der in den letzten Tagen bei einem hiesigen Dachbedeckmeister gearbeitet hatte. Er wurde verhaftet und dabei festgestellt, daß Deussen am zweiten Pfingstfesttage der Frau des erwähnten Dachbedeckmeisters zwei weiße Gänse zu dem in jetziger Zeit sehr niedrigen Preise von 4,50 Mk. das Stück verkauft hatte, unter der Angabe, er habe sie von seinem Bruder in Waldenburg erhalten. Offenbar waren auch diese Tiere irgendwo gestohlen. Auch hat sich bei dem Dachbedeckmeister plötzlich ein kleiner vierrädriger Handbarren eingefunden, über dessen Herkunft niemand etwas weiß und der von Deussen auch gestohlen worden sein dürfte. Gutbesitzer Schmidt in Oberjeder vermischt verschiedenes Mauterhandwerkzeug und bei einer Hausdurchsichtigung des Deussen wurden einige gestohlene Kleiderstücke gefunden. Deussen, ein älterer Mann, ist mehrfach, auch schon mit Zuchthaus, vorbestraft.

Glag. Vereinstag des Glager Gebirgsvereins. Am Sonntag tagte hier die ordentliche Versammlung des Vereinskongresses des Glager Gebirgsvereins. Vertreten waren 15 Ortsgruppen, darunter Breslau, Bentsen, Gleiwitz und Ratibor. Die Zahl der Ortsgruppen beträgt zwar noch immer 35, der Mitgliederbestand ist jedoch auf etwa 4500 zurückgegangen. Die Tätigkeit des Gesamtvereins hat in größerem Umfang ruhen müssen. Der Glager Gebirgsverein hat die Schutzhütte im Sommer 1915 aus eigenem Antriebe geöffnet und aus eigenen Mitteln unterhalten. Der Kaiser-Wilhelm-Turm und die daranstoßende Schutzhütte auf dem Glager Schneeberge erforderten umfangreiche Erneuerungsarbeiten, deren Kosten sich auf 1278 Mark beliefen. Der strenge Nachwinter des Jahres 1914 hatte den Turm in einen dicken Eispangar gehüllt und die zenters schweren Eistürme, die sich beim Eintritt des Sommeres auflösten, hatten im Niederfallen das Dach der Schutzhütte in großem Umfang durchgeschlagen. Der Rassenbericht für 1915 weist 8824 Mark Einnahmen und 5059 Mark Ausgaben nach. An Vereinsbeiträgen wurden 5315 Mk. vereinnahmt. An der Ortsgruppen wurden 500 Mk. Zuschüsse bewilligt. Das Gesamtvermögen beträgt 8880 Mk. Auf Antrag des Hauptvorstandes wurde beschlossen, Spezialfonds für Lichtbilderbeschaffung, Wegebezeichnung, Schneebergkruz, Winterverkehr und Honorare für Schriftsteller anzulegen. Der Ortsgruppe Neurode wurden für den Aussichtsturm auf dem Annaberg 200 Mk. bewilligt, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Umwandlung des Namens Annabergturm in Hindenburgturm unverändert bleibt. Der Ortsgruppe Schlegel, Kreis Neurode, wurden für den Molketturm und für Ausbesserung der Wege von Schlegel nach dort 75 Mk. bewilligt und dabei die Ortsgruppen gewarnt, Aussichtstürme zu bauen, ehe die erforderlichen Mittel dafür vorhanden seien.

Frankenstein. Mittelschlesischer Städtetag. Vom 16. bis 18. Juni hielten die Vertreter des Mittelschlesischen Städtetages hier ihre 9. Jahresversammlung ab, die am Freitag durch einen Begrüßungsabend eingeleitet wurde. Zu der Hauptversammlung am Sonntag im Saale des Hotels Stehr waren 78 Vertreter erschienen, die vom Vorsitzenden der Tagung, Bürgermeister Nürnberg aus Freiburg, begrüßt wurden. Als Vertreter des Regierungspräsidenten und der Kreisbehörden nahm Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen an der Versammlung teil.

## Letzte Nachrichten.

### Das Kammergericht über Kriegstestamente.

Berlin, 20. Juni. Das Kammergericht hat dem „Tag“ zufolge unter Aufgabe seiner früheren Stellungnahme jetzt entschieden, daß auch ein bloß mit dem Vornamen unterzeichneter Brief aus dem Felde mit letztwilligen Bestimmungen als ein eigenhändiges Militärtestament in Briefform anzuerkennen sei. Ein solcher Brief sei ein privilegiertes Militärtestament.

### Griechenland bleibt fest.

Rotterdam, 19. Juni. „Daily Mail“ meldet aus Athen: Der griechische Minister Rallis gab die Erklärung ab, daß Griechenland dem Druck der Entente in keinem Falle nachgeben wird.

### Der alkoholfreie Dienst in Norwegen.

W.E.B. Kristiania, 19. Juni. Im heutigen Staatsrat wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, betreffend die pflichtgemäße Enthaltensamkeit während des Dienstes von gewissen näher bezeichneten Personen. Das Gesetz verpflichtet Militärpersonen, Offiziere und Mannschaften, während des Dienstes und sechs Stunden vorher zur Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken. Weiter umfaßt die Gesetzesvorlage Passagiere befördernde Eisenbahnbeamte, Straßenbahn- und Kraftwagenführer, die gegen Bezahlung fahren. Dem Könige wird die Aus-

dehnung des Gesetzes auf Offiziere und Mannschaften der Passagierschiffe anheimgestellt. Das Gesetz bestimmt, was als Dienst aufzufassen ist, und setzt Geld- und Gefängnisstrafen für Übertretungen fest.

### Das mexikanische Abenteuer.

El. Frankfurt a. M., 20. Juni. Die „Frankf. Ztg.“ erzählt aus New York: Nach hier eingelaufenen Berichten kommen Grenzverletzungen der Mexikaner täglich vor. Carranza hat nicht die Macht, der Anarchie in Mexiko Einhalt zu tun. Alle Amerikaner fliehen. Amerikanische Offiziere sind der Ansicht, daß zur Pazifizierung 1/2 Million Mann nötig sind, und zwar für den Zeitraum von drei Jahren.

## Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.E.B. Großes Hauptquartier, 20. Juni, vormittags.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Deutsche Patronillen-Unternehmungen von Devraignes und Nieder Aspach waren erfolgreich.

Unsere Flieger belegten die militärischen Anlagen von Bergen bei Dünsirch und Souilly (südwestlich von Verdun) ausgiebig mit Bomben.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Vorstöße deutscher Abteilungen auf der Front südlich von Smorgon bis über Cary hinaus und bei Lanocyn brachten an Gefangenen einen Offizier, 143 Mann, an Beute 4 Maschinen-gewehre, 4 Minenwerfer ein.

Ein russischer Doppeldecker wurde westlich von Kolodon (südlich des Naroczsees) zur Landung gezwungen und durch Artilleriefire zerstört. Auf die Bahnanlagen von Wileka wurden Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Die Flieger-Angriffe auf die Eisenbahnstrecke Ljachowitsch—Luniec wurden wiederholt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Linington.

Starke russische Angriffe gegen die Stellungen südwestlich von Logischin brachen unter schweren Verlusten im Speerfeuer zusammen.

Die fortgesetzten Bemühungen des Feindes gegen die Strömung bei und westlich von Kolki blieben im allgemeinen ohne Erfolg. Bei Gouniatyn ist der Kampf besonders heftig.

Zwischen der Straße Nowel—Luk und der Tarya brachen unsere Truppen an mehreren Stellen den zähen, bei Risselin besonders hartnäckigen russischen Widerstand und drangen kämpfend weiter vor. Südlich der Tarya wurden feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Russen haben ihr Vorgehen in Richtung auf Gorochow nicht fortgesetzt.

Die Lage bei der Armee des Generals Grafen Bothmer ist unverändert.

### Balkan-Kriegsschauplatz.

Feindliche Bombenabwürfe auf Ortschaften hinter unserer Front richteten keinen Schaden an.

Deutscher Flugzeugangriff auf zwei russische Zerstörer.

Berlin, 20. Juni. (Amtlich.) Am 19. d. M. hat ein unserer Marineflugzeuge im Nigaischen Meerbusen bei Arensburg zwei russische Zerstörer mit Bomben angegriffen und auf einem derselben einen Volltreffer erzielt.

### Wettervorhersage für den 21. Juni.

Zuwellen aufheiternd, aber noch unsicher, wenig Erwärmung.

Union-Theater. Wir weisen darauf hin, daß das hochinteressante Drama in vier Akten aus dem Leben eines Illusionisten: „Die Goldquelle“ nur noch bis Donnerstag auf dem Spielplan bleibt, ebenso das urkomische, höchst originelle Lustspiel: „Für eine Nacht verlobt“, mit dem reichhaltigen Kriegsschaubild und der herrlichen Naturaufnahme. Die Aufführungen hatten bisher einen außerordentlichen Erfolg und werden wieder voraussichtlich ihre Zugkraft bewahren.

## Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

### Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :  
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :  
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinbogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.  
Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.



Gestern entließ unser langjähriger Kollege, der  
**Zimmermeister Herr**  
**Eugen Schliwa.**

Sein biederer Charakter wurde von uns stets  
 hochgeschätzt. Wir verlieren in ihm ein treues Mit-  
 glied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten  
 werden.

**Gottesberger Maurer- und Zimmer-Innung**  
 in Waldenburg.  
 Carl Jäger senior, Obermeister.

Die Beerdigung der  
 Frau  
**Josefa Hoffmann**  
 findet Mittwoch nachmittag  
 3 1/2 (nicht 4 1/2) Uhr vom  
 Trauerhause, Friedländer  
 Straße Nr. 9, aus statt.  
 Die Hinterbliebenen.

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Sonnabend  
 d. 24. 6., 5 U.: Joh.-F. △ I.

**Krieger-Nachrufe**  
 fertigt formischön an (auch  
 auf briefliche Bestellung)  
**Tom, Waldenburg,**  
 Cochiusstraße 25, 1 Treppe.

**Familien-Nachrichten,**

**Bekanntmachungen,**  
**An- und Verkäufe,**  
**Personal-Angebote und -Gesuche,**  
**Vermietungen,**  
**Vereins- und Versammlungs-**  
**Anzeigen etc.**

finden im

**„Waldenburger Wochenblatt“**

dem ältesten Publikationsorgan  
 unseres Kreises

**zweckentsprechende Verbreitung!**

**Arbeitslose der Stadt Waldenburg**

wollen sich zwecks Arbeitsvermittlung der Arbeitsvermittlung-  
 stelle im Rathaus, 1. Stockwerk, Schulnbureau, bedienen.

Waldenburg, den 20. Juni 1916.

**Der Magistrat.**

**Nieder Hermisdorf.**

Die Steuerpflichtigen hiesiger Gemeinde werden hierdurch auf-  
 geordert, ihre Steuern für April bis Juni 1916 innerhalb 8 Tagen  
 nach Empfang der Steuerkarte im hiesigen Steuerbureau einzu-  
 zahlen. Nach Ablauf dieser Frist tritt das gesetzliche Zwangsver-  
 fahren ein.

Nieder Hermisdorf, den 8. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

**Musik im Schützengraben,  
 in den Stappen und Lazaretten!**

Unsere Feldgrauen bitten um **Musikinstrumente**  
 und **Musikalien** für ihre improvisierten musikali-  
 schen Unterhaltungen. Instrumente und Zuschriften  
 nimmt die **Geschäftsstelle der Deutschen Gesell-**  
**schaft für künstlerische Volkserziehung G. B.,**  
 Berlin-Wilmersdorf, Emser Straße 3, entgegen. Geld-  
 spenden das **Bauhaus S. Bleichröder,**  
 Berlin W. 8., Behrenstraße 63, auf das Konto  
 „Sammlung für Feldmusik“ (Postcheckkonto Berlin 493).

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

**Hochfeinsten Zucker-Sirup**

(kein Rübenjaft),  
 zur Ansetzung von Speisen sehr geeignet, empfiehlt  
**Franz Koch.**

**Nieder Hermisdorf.**

Am 13. Juni 1916 ist das Brotbuch Nr. 2726, lautend auf  
 den Namen Eduard Pelz, hier, Zellhammer Grenze Nr. 2 wohn-  
 haft, verloren gegangen.

Auf das Buch darf nichts verabsichtigt werden, und Personen,  
 welche es vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldemann mitzu-  
 teilen.

Nieder Hermisdorf, 16. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

**Lazarett Dittersbach betr.**

Nachdem das Lazarett aufgelöst worden ist, drängt es mich,  
 allen denen, die zur Einrichtung und Ausstattung desselben Gegen-  
 stände aller Art geliehen und auch sonstige bare Zuwendungen  
 und Naturalien für dasselbe freundlichst überwiesen haben, herz-  
 lichen Dank auszusprechen.

Es sind noch eine Anzahl Gegenstände nicht abgeholt worden.  
 Ich bitte dringend, das Versäumte baldgefl. nachholen zu wollen,  
 und bemerke, daß, falls dies nicht bis

Donnerstag den 22. d. Mts., abends 6 Uhr,  
 geschehen sein sollte, ich wohl annehmen darf, daß die nichtabge-  
 holten Gegenstände ohne Unterschied der Gemeinde zur freien  
 Verfügung überlassen bleiben.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß 1 Kopfstift, gez. S., ver-  
 tauscht worden ist. Ich bitte nachforschen und gegebenenfalls das-  
 selbe zum Umtausch bis zum gleichen Zeitpunkt im Lazarett ab-  
 geben zu wollen.

Dittersbach, 19. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

**Langwaltersdorf.**

Die Ausgabe der Zusatzkarten für Brot oder Mehl auf einen  
 Zeitraum von 6 Wochen erfolgt Mittwoch den 21. Juni 1916 im  
 Gemeindeverwaltungs-Bureau in folgender Reihenfolge:

von 2-3 Uhr nachmittags für Haus Nr.	1-35,
" 3-4 "	36-70,
" 4-5 "	71-110,
" 5-6 "	111-153.

Zur Ausstellung der Karten sind das Brotbuch und die von  
 der Gemeinde oder der Grubenverwaltung ausgestellten Brot-  
 zusatzkarten vorzulegen.

Gleichzeitig erfolgt im Flur vor dem Bureau der Verkauf  
 eines Postens weißer Speisebohnen, welche nur in kleineren  
 Mengen zum Preise von 46 Pfg. für das Pfund abgegeben werden  
 können. Das Geld dafür ist abgezählt und zu den Bohnen sind  
 Beutel oder Gefäße mitzubringen.

Ferner mache ich hiermit bekannt, daß zur Vermeidung allzu-  
 starken Andranges in den hiesigen Fleischerläden bis auf weiteres  
 die Verkaufszeit wie folgt geregelt wird:

früh von 8-10 Uhr für die Bewohner von Langwaltersdorf,  
 früh von 10-12 Uhr für die Bewohner von Alt- und Neuhain.

Langwaltersdorf, 18. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

**Rehmwasser.**

Diejenigen Bezugsberechtigten, welche heute Kartoffeln nicht  
 erhalten konnten, erhalten zum Ausgleich Brotmarken, welche  
 unter Vorlegung des Kartoffelbuches hier in Empfang genommen  
 werden können.

Die Zusatzmarken können von Dienstag den 20. d. Mts. im  
 Gemeindebureau in Empfang genommen werden.

Rehmwasser, 19. 6. 16.

Gemeindevorsteher.

**Reelles Heiratsgesuch!**

Beamter in hzgl. pensb. Stell.,  
 Mittelschlesier, 44 Jahre, kath.,  
 ang. Erzh., Witw. m. Anhg. in  
 D.-S., sucht auf diesem Wege  
 eine Lebensgefährtin von heit.  
 Wesen, w. Sinn u. Interesse für  
 häuslichkeit besitzt. Fräuleins  
 od. jg. Witw. ohne Anhg. in bes.  
 Verhältnissen, welche darauf ein-  
 zugehen beabsichtigen, werd. ge-  
 beten, ausführl. Zuschriften, w.  
 mögl. m. Bild, w. zurückgd. w.,  
 u. K. V. 205 an die Exped.  
 d. Bl. z. Weiterbefördg. einzufd.  
 Diskret. zugesichert und erbeten.

**Steuer-Reklamationen.**

Testamente, Inventarien, Bitt-  
 und Gnadengesuche, Verträge  
 aller Art, Berufungen in Straf-  
 sachen, Zahlungsbefehle, sowie  
 alle anderen Eingaben fertigt  
 korrekt und sachgemäß

**Manser,**

erster Volksanwalt am Orte,  
 Charlottenbr. Str. Nr. 5,  
 Haltestelle d. elektr. Straßenbahn.

**Guten Landauer**

ohne Langbaum, sowie andere  
 Wagen verkauft billig

**Franke, Nieder Salzbrunn.**

**Oberhaugeräte aller Art**

und Werkzeuge für Gleis- und  
 Strassenbau in größter Auswahl  
 prompt vom Lager lieferbar.

**E. Nack's Nachf. G. m. b. H.,**  
**Gleiwitz. Teleph. 93.**

**Zum Rohrflußknechten**

empfiehlt sich Witfrau Gross,  
 Ober Waldenburg, Fir-Bleiche.

**Hochfeinen**  
**Apfelwein,**  
**Heidelbeerwein,**  
**Stachelbeerwein**

empfiehlt

**Franz Koch.**

**Anstreichöl**

für innen und außen,

**Sichelleim,**  
**Tapetenkleister.**

**A. Ernst, Gerberstr. 3.**

**Ein zuverlässiger Mann.**

der Landwirtschaft kennt, sucht  
 Stellung bei einer Witfrau. Zu  
 erfragen in der Exped. d. Bl.

**Friseurlehrling**

stellt ein  
**A. Seifert, Bad Salzbrunn.**

**Fröblierinnen, 16 u. 18 Jahre,**  
 suchen über die Ferien, auch  
 dauernd Stellung zu jüng. Kind.  
 Näh. Freiburg Schl., „Trautes  
 Heim“ 4, am Bahnhof.

Darüber Ferienaufenthalt für  
 Kinder, auch nur tageweise, bei  
 gewissenhafter Verpflegung.

Von unserm

**Kriegs-Atlas**

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämlicher

Kriegsschauplätze der Erde,  
 sowie statistisches Material  
 der kriegführenden Länder,  
 alphabetisches Ortsregister  
 der Schlachtfelder, Kriegs-  
 kalender etc.,

haben wir noch eine Anzahl  
 Exemplare vorrätig.

**Preis pro Exemplar**  
 nur 1.25 Mk.,

Auch als Feldpostbrief  
 zu versenden.

**Als Gratisbeilage**

erhält jeder Abnehmer  
 eine Spezialkarte vom

**Kriegsschauplatz von**  
**Verdun.**

Geschäftsstelle des  
 Waldenburger Wochenblattes.

**H. Zipsner,**  
 Musik- u. Instrumenten-  
 Handlung,  
 Bierhäuserpl., Rail.-Autom.  
 empfiehlt sich geneigter Beachtung.  
 Spezialität:  
**Violinen.**

Durchaus ehrliche und saubere  
 Bedienung kann sich melden  
 bei Koenig, Waldenburg Neu-  
 stadt, Hermannstraße 21.

**Freundliche**  
**Wohnung,**

bestehend aus größerem und  
 kleinerem Zimmer, Küche,  
 Entree, per 1. Oktober, event.  
 auch früher, zu vermieten.  
**Franz Koch.**

**Große Stube u. Küche (1. Stock)**  
 wegen Fortzug sofort zu  
 verm. und bald oder später zu  
 bez. Fr. Schlegel, Schackstr. 11.

Gr. Stube 1. Juli z. b. Vergitr. 1 a.

Früdl. möbl. Zimmer bald zu  
 verm. Gottesb. Str. 21, III.

Möbliertes Zimmer an Dame  
 oder Herrn zu vermieten.  
 Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Mitt. Stubenkollege gesucht  
 Hofstr. 8, part., 1er. Eing.

Eine frdl. Stube ist zu verm.  
 u. Juli zu bez. bei Grieger,  
 Hermisdorf, Hütte, Weststraße 5.

Besseres Logis f. Herren Ober  
 Waldenburg, Chausseestr. 8a.

**Jugendkompanie Waldenburg.**

Mittwoch den 21. Juni ev.,  
 8 1/4 Uhr abends: Auftreten vor  
 der katholischen Mädchenschule  
 zur Übungsstunde.

**Strempel.**

**UC**  
**Lichtspiele**

Nur noch bis Donnerstag:

**Die**

**Goldquelle,**

oder:

**Schuld und Sügne,**

wunderbar in Spiel  
 und Ausstattung,  
 u. das glänzende Lustspiel:

**Verlobt für**  
**eine Nacht.**



## Das „Waldenburger Wochenblatt“ erscheint regelmäßig täglich,

außer an den Tagen nach den Sonn- und Feiertagen; die Ausgabe desselben erfolgt am vorhergehenden Abend des Erscheinungstages. Der Bezugspreis stellt sich wie bisher auf 1,70 Mk. pro Vierteljahr, 57 Pf. pro Monat, 14 Pf. pro Woche; die einzelne Nummer kostet 3 Pf.

Unsere Post-Abonnenten machen wir darauf aufmerksam, daß die Briefträger amlich angewiesen sind, in den Tagen vom 15. bis zum 25. Juni Post-Abonnements auf das „Waldenburger Wochenblatt“ entgegenzunehmen und über den Empfang des Abonnements-Betrages rechtsgültig zu quittieren. Wir bitten, von dieser Einrichtung in umfassender Weise Gebrauch zu machen, damit die weitere Zusendung des Blattes ohne jede Unterbrechung erfolgen kann. Selbstverständlich kann auch das Abonnement nach wie vor bei den Postanstalten selbst bewirkt werden. Reklamationen über unregelmäßige Zusendungen sind nicht an uns, sondern an diejenige Postanstalt zu richten, bei der das Abonnement bestellt worden ist.

Wir ersuchen diejenigen geehrten Leser, welche das „Waldenburger Wochenblatt“ durch einen Kolporteur beziehen, uns bei unregelmäßiger Lieferung dessen Namen mitzuteilen, damit wir fernere Unregelmäßigkeiten verhindern können.

Hochachtungsvoll

## Die Expedition des „Waldenburger Wochenblattes“.

### Aus Stadt und Kreis.

Der Nachdruck unserer mit Schiffe bezeichneten Originalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Waldenburg, 20. Juni.

\* (Ein flüchtiger Soldat gesucht.) Musikleiter Adolf Rösner vom Gr.-Batl. Infant.-Reg. 3 in Netze hat sich von seinem Regiment unerlaubter Weise entfernt und treibt sich hier umher. Rösner hat sich einer Urkundenfälschung und mehrerer Betrügereien schuldig gemacht. Wer über den Aufenthalt desselben Mitteilungen machen kann, wolle dies beim hiesigen Polizeiamt tun.

\* (Ein Lebenszeichen von Max Pötter und Hans Surhoff.) Unser einstiger Theaterdirektor Max Pötter, der sich bekanntlich in russischer Gefangenschaft befindet, hat aus Astrachan nach Striegau geschrieben. Er teilt mit, daß er von seiner Verwundung leidlich hergestellt ist und es ihm, den Verhältnissen entsprechend, leidlich gut geht, nur fehle es an allem dessen, was man gewöhnt sei. — Pötters Schwager, Herr Hans Surhoff, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz durch einen Granatplitter verwundet worden und befindet sich im Lazarett in Wildbad im Schwarzwalde.

\* (Die Frauenvorträge mit Hochvorführungen), die in der städtischen Gewerbeschule (Mühlenstraße) von der Gewerbeschullehrerin Fräulein Stittenfeld in der Kriegsausstellungswoche gehalten werden, haben außerordentlich den Anklang gefunden. Obgleich mehr Personen zugelassen wurden, als vorgesehen war, ist es nicht möglich, bei der festgesetzten Zahl dieser Vorträge alle Wünsche zu befriedigen. Dank dem Entgegenkommen der Vorsitzenden dieser Schule Fräulein Gregorie und der Leiterin der Veranstaltung ist die Ausstellungsleitung in der Lage, noch weitere solche Vorträge anzufügen. Wer daran noch teilzunehmen wünscht, erwirbt näheres an der Ausstellungsstelle, woselbst auch die Anmeldungen zu erfolgen haben und wo die Eintrittskarten ausgegeben werden.

\*) (Ein Zeppelin) überflog gestern mittag in niedrigem Fluge unsere Gegend. Er ist von wenigen bemerkt worden.

C (Sommers Anfang.) In angenehmen durchwärmten Zimmern verschanden wir die Frostkauer des Frühlings, die uns so gar nicht loslassen wollen. Und morgen Abend soll kalendarrisch der Anfang des Sommers sich vollziehen? Fast unglaublich! Als sich am Sonntag ziemlich unvermittelt warmes Wetter einstellte, veränderten die Wettermacher den Anbruch der warmen Periode. Aber die rückläufige Bewegung der Wetterapparate ließ die Hoffnung auf behagliche Sommer-temperatur nicht aufkommen. Es bleibt kühl und feucht, und allem Anschein nach wird der kühl und veränderliche Charakter dieses Sommers auch weiterhin vorherrschen, unbeschadet einzelner Perioden der Beständigkeit und größerer Hitze. Wohl sind in der Witterungsgeschichte Fälle bekannt, in denen einem ungünstigen Frühjahr und Vorfrühling ein schöner Hochsommer gefolgt ist; aber diese Fälle sind nicht gerade häufig. Überdies kann uns in diesen Kriegsjahren an einem heißen und trockenen Sommer, der für die Feldfrüchte ungünstig ist, nichts liegen. Einige, wenigstens kürzere Hitzeperioden pflegt ja auch der schlechteste Sommer zu bringen, und da diese bisher noch fast völlig gefehlt haben, so ist anzunehmen, daß die eigentliche Erntezeit für uns noch bescheiden wird.

\*) (Für alle Ziegenhalter) bringt die Ausstellung für Obst- und Gemüseverwertung eine recht bedeutsame Erfindung des Kaufmanns Bergmann aus Dittersbach, der einen Musterziegenstall ausgestellt hat, der in bezug auf das Lager und die Fütterung zwei sehr wertvolle Vorteile bietet, die jeden Ziegenbesitzer interessieren dürften. Sie haben den besonderen Vorteil, daß sie von jedermann selbst leicht hergestellt werden können.

### Die Volksversammlung im „Schwert“.

C In einer von der sozialdemokratischen Partei gestern Abend im Saale des Hotels „zum goldenen Schwert“ anberaumten, von etwa 1000 Personen besuchten Versammlung hielt der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion Scheidemann einen Vortrag über das Thema „Die deutsche Arbeiterschaft und der Krieg“. Die Versammlung eröffnete und leitete Redakteur Franz. Was Herr Scheidemann vortrug, waren kraftvolle, selbstbewusste Schilderungen eines für sein Land und sein Volk entschieden parteinehmenden Parlamentarier angesichts des nunmehr seit zwei Jahren währenden Krieges ohnegleichen. Vor dem Kriege war die sozialdemokratische Partei bemüht, denselben zu verhüten, wußte sie doch, was ein solcher Krieg im Zeitalter einer raffinierten Technik zu bedeuten habe. Redner verteidigte seine Partei gegen den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit oder der Antinationalität. Just darum, weil sie die eigene nationale Eigenart hochhalte, verlange die Partei die unbedingte Achtung der anderen Nationalitäten, sie habe sich stets ganz besondere Mühe gegeben, mit anderen Nationen auszukommen. Reichstagsabgeordneter Scheidemann besprach dann die auf den Konferenzen in Bern und Basel in den Jahren 1913 und 1914 betätigten Friedensbestrebungen der sozialistischen Internationale, an denen sich u. a. Jaurès, Bebel, Marcel Sembat, sowie deutsche Liberale und Zentrumsabgeordnete beteiligten. Das Attentat von Sarajewo warf alle Freundschaftspläne über den Haufen. Der Mord an Erzherzog Franz Ferdinand, der Verherrlichung des Hasses der Serben gegen Oesterreich-Ungarn. Die Serben hätten sich in ihrer nationalen Existenz von ihrem mächtigen Nachbarn bedrückt. Es herrschte auch hier zwischen diesen Mächten der Kampf um die Futterkrippe, der eigentlich alles politische Geschehen erkläre. Der Krieg zwischen Oesterreich und Serbien mit allen seinen Folgen brach aus, ohne daß die sozialdemokratische Partei einen letzten Verständigungsversuch unternommen hätte. Sie schloß den Genossen Müller, denselben, der jetzt im Kreise Reichsbach für den verstorbenen Abg. Kühn aufgestellt worden ist, nach Paris, um mit Jaurès Verständigungsmöglichkeiten zu beraten. Zu der Stunde, als Herr Müller in Paris eintraf, fiel Jaurès unter der Mordhand. Die Situation in Paris war zum Kriege reif, den die Mittelmächte im Ruhm unvergleichlicher Tapferkeit bis zu dieser ersten Stunde geführt haben.

Redner fand schöne, von starken Beifallstundgebungen begleitete Worte der Zuversicht unseres Willens zum Durchhalten bis zum endlichen Siege. Wenn auch nach dem Kriege der Kampf zwischen Kapitalismus und Arbeiterschaft in aller Festigkeit wieder ausbrechen dürfte, so beherrsche doch jetzt alle Volksgenossen ein Interesse: unser Land bleibe unzerstört, unsere wirtschaftliche Entwicklung bleibe in der ganzen Welt bestehen. Geschehe das nicht, so würde Deutschland auf Jahrhunderte in die Bedeutungslosigkeit eines Adrikanales ohne Industrie und ohne Handel zurückfallen. Das bedeute aber das grenzenlose Elend von Millionen und Abermillionen deutscher Arbeiter. Schon aus diesem Grunde führe auch der Sozialdemokrat die Waffe gegen die Widerlächer, die Deutschland zertrümmern wollen. Solange die Sozialdemokratie bestehe, verlange sie die Wehrhaftmachung des gesamten Volkes, und zwar nach dem Milizsystem. Diese Forderung nach dem wehrhaften Volke hat der Partei oft den Spott der anderen Parteien eingetragen; aber was sei unser Millionenheer — wenigstens zu vier Fünfteln — anders als Miliz? Damit ist es nun handgreiflich Ernst geworden.

Der Vortragende kennzeichnet es als eine selbstverständliche Pflicht seiner Partei, die Mittel zur Landesverteidigung zu bewilligen, und spricht sich für die Parole „Durchhalten“ aus. Die Partei ist ihrer Erklärung vom 4. August 1914, alle Mittel zur Abwehr unserer Feinde zu bewilligen, treu geblieben. Er zieht folche Vergleiche zwischen dem Verhalten unserer Soldaten in Belgien und Frankreich, und dem der Russen in Ostpreußen.

Redner spricht von einem deutschen Verteidigungskriege, und verlangt, daß dem Kampfe ein Ende bereitet werde, sobald der Gegner dazu bereit wäre. Die sozialdemokratische Partei verlange sogar, daß der Reichskanzler die Initiative zum Frieden ergreife, weil wir militärisch am günstigsten stehen und darum ohne Scheu die Hand zum Frieden bieten dürfen. Das Ausland aber lege wieder die diesbezüglichen Bemühungen des Reichskanzlers als Beweis der Schwäche Deutschlands aus, und zeige sich sofort um so kriegslustiger. Nun, so schlagen wir eben weiter. Aber der Abg. Scheidemann spricht namens seiner Partei gegen jede Annexionsgedanken der Sieger, und würde dem Reichskanzler sofort jede Unterstützung versagen, falls er den konservativen Forderungen des Grafen Westarp nach Gebietsaneignungen nachgeben würde.

Redner vergleicht den unabhängigen Standpunkt der deutschen Sozialdemokraten gegenüber dem Reichskanzler mit den unter dem Einfluß ihrer Regierungen handelnden Genossen in den feindlichen Ländern (Henderson, Jules Guesde, Sembat, Thomas, van der Velde). Er bespricht die törichten Forderungen der feindlichen Genossen an die deutschen und das ein fürchterliches Schicksal für Deutschland enthaltende Friedensprogramm der Entente.

Herr Scheidemann begibt sich dann auf das innerpolitische Gebiet der Gesetzgebung und befragt vor allem die Kriegsgewinnsteuer, die uns im nächsten Jahre 1½ Milliarden einbringen soll. Wir treiben nicht die Politik der revolutionären Phrase. Wir schlagen mit unserer vaterlandsliebenden Politik unseren politischen Gegnern einen Knüttel aus der Hand, den sie bisher gegen uns, die „vaterlandslosen Gesellen“, geschwungen.

Der Abg. Scheidemann ergeht sich in Betrachtungen über Waldenburger Zustände, als er von der Neuorientierung der Verhältnisse nach dem Kriege spricht, die uns die Gleichberechtigung aller deutschen Staatsangehörigen bringen soll. Das Wichtigste sei heute für uns alle: nach besten Kräften den Frieden vorzubereiten. Dazu haben wir Daheimkrieger noch die Aufgabe, die Feinde, die im eigenen Lande wohnen, zu bekämpfen: jene Lebensmittelmacher, die wir ganz anders bestrafen sollten, als das bis jetzt geschehen sei. Noch sei vom Regiment des Herrn v. Batocki wenig zu hören. Hoffentlich wird schon die neue Entente in einigen Wochen uns Erleichterungen bringen. Bräuen wir aber jetzt zusammen, so läme der denkbar entsetzlichste Friedenszustand über uns. Der Redner bat im weiteren, in Briefen an die Front es unseren Feldgrauen nicht schwer zu machen; statt zu klagen, sollen wir trösten. Deutschland wird nicht zusammenbrechen, wenn jeder für Land und Volk tut, was in seinen Kräften steht.

Lang anhaltender Beifall folgte der Rede, die des öfteren von spontanen Zustimmungsausrufen unterbrochen wurde. Nach einer Pause ergriff Redakteur Schiller das Wort, um das Verhalten derer zu geißeln, die aus der Not des Volkes ihren Vorteil ziehen. Er ermahnte diese Leute zur Einsicht, ehe es zu spät sei. Das Volk werde nur durchzuhalten vermögen, wenn Herr v. Batocki eine durchgreifende Hand zeige gegen den Nahrungsmittelmacher, der am Halsgrat des Volkes zehrt. — Das Schlusswort sprach Redakteur Franz.

Die Versammlung gewährte allen, die daran teilnahmen — nicht nur die Genossen waren erschienen, sondern auch zahlreiche Personen aus den bürgerlichen Parteien —, den Eindruck der Entschlossenheit, in Einigkeit durchzuhalten und auf diese Weise den Rücken unserer Front zu stärken. Die Vorträge boten einen starken Beweis der Vaterlandsliebe und stolzer Zuversicht auf den guten Ausgang der schweren Zeit, trotz kapitalistischer Eigennützes, der unserem Volke das Durchhalten erschwert.

S. Niederhermsdorf. Der Rath. Jugendverein unternahm am Sonntag unter Führung seines Vorsitzenden Kuratus Nadler einen Ausflug nach Niederabelsbach in die „Niedermühle“. Hier war für gute Bewirtung gesorgt.



\* **Ober Waldenburg.** Das Eiserne Kreuz erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Grenadier Franz Schmidt, Sohn des Grubenschmieds Franz Sch. von hier.

\* **Altwasser.** Von der Front. Das Eiserne Kreuz erhielt Adolf Hain, Sohn der Waldenburger Straße 1 wohnenden Witwe Hain. — Im Kampf fürs Vaterland fiel an der besarabischen Grenze der langjährige Zeugwart des Turnvereins, Arthur Wenzel. Bereits mit 14 Jahren war Wenzel als Zögling in den Turnverein eingetreten.

\* **Weißeln.** Eisernes Kreuz. — Ein Langer nichts. Das Eiserne Kreuz erwarb sich der Unteroffizier Stowromel. — Ein Schindler von etwa 18 Jahren sucht unsere Häuser heim und bittet um eine Unterstützung für die Jugendwehr. In einigen Stellen ist es ihm gelungen, Geldbeträge zu erhalten. Der junge Mensch ist von keiner Seite zu einer solchen Sammlung beauftragt worden, also auch dazu nicht berechtigt. Es handelt sich vielmehr um einen arbeitsscheuen Menschen, der sich auf diese Weise seinen Lebensunterhalt verschafft.

\* **Salzbrunn.** Das Eiserne Kreuz erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz der Gerichte Paul Weisbach von hier.

**Z. Ober Salzbrunn.** Eisernes Kreuz. Der Marinejohann Paul Wende, Sohn des Pechlers M. von hier, der die große Seeschlacht im Stageraal mitgemacht, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet unter gleichzeitiger Beförderung zum Obermaat.

**† Fürstentum.** Bei dem Schloßerweiterungsbaue verunglückte der Zimmermann Mainwald aus Reichenau, indem er durch ein Loch in das nächste Stockwerk abstürzte und schwere Verletzungen erlitt.

**o. Charlottenbrunn.** Badeverkehr. — Der Schutzbezirk hiesiger Mineralquellen. Die letzte Kurliste verzeichnet seit 1. Mai 300 Familien mit 518 Personen und 220 Familien mit 285 Personen mit kürzerem Aufenthalt, zusammen also 803 Personen. — In voriger Woche weilten hier Vertreter der Kgl. Regierung, des Oberbergamtes und der Landesverwaltung des Geologischen Instituts, um gemeinsam mit dem Gemeinde-Vorstand den Schutzbezirk der hiesigen Mineralquellen festzustellen, und haben diese Verhandlungen ein befriedigendes Ergebnis erbracht. — Am Todestage Kaiser Friedrichs, des Vielgeliebten, war dessen Denkmal im Karlsbad entsprechend geschmückt worden.

**W. Kiewaltersdorf.** Nachschubdienstleistung. Kath. Männerverein. — Gefallen. Am Sonntagabend nahm die hiesige Jugendwehrkompanie unter Führung des königlichen Polizeimeisters Kinder an einer Nachschubdienstleistung der Jugendwehren Charlottenbrunn und Witzschdorf teil. Das Übungsgelände war in der Nähe der Schingenshütte und endete die Übung gegen 11 Uhr abends. An dieselbe schloß sich eine Besprechung. Durch eine der hiesigen Kompanie vom Herrn Regierungs-Präsidenten überwiesenen Summe war es möglich, für die Kompanie neue Ausstattungsgegenstände und Musikinstrumente anzuschaffen. — In der Monatsfeier des Kath. Männervereins im Kleeblättern Lokal beiproch der Vorsitzende, Kuratus Rinze, die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, besonders die glorreiche Schlacht an der Maas von Jütland. Besprochen wurde ein Spaziergang nach der „Goldenen Waldmühle“ mit den Familienangehörigen am 1. Juli. — Auf dem Felde der Ehre fiel in Rußland der Infanterie Otto Hellmann, Sohn des Fabrikführers Wilhelm H. von hier.

### Kriegsausstellung für Obst- und Gemüseverwertung.

Am gestrigen Montag begannen früh die Klassenweisen Besuche der Ausstellung durch die Schulkinder, die von ihren Lehrern und Lehrerinnen geschlossen hingeführt wurden. Der Vorsitzende des Kriegsausstellungsausschusses, Arbeitersekretär Kloss, übernahm die Führung. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß die Ausstellung das lebhafteste Interesse der Jugend erweckte, vor allem natürlich die lebenden Ausstellungsgegenstände. Alle Tage hindurch beginnen früh um 8 Uhr die Besuche durch die Schulen.

Mit der Ausstellung ist eine Lotterie verbunden. Die Lose finden guten Absatz. Bei sehr vielen recht verlockenden Ausstellungsgegenständen ist das Plakat „Zur Verlosung angekauft“ angebracht. Eine neue Verlosung hat die Ausstellung durch weitere sehr wertvolle Pelzfächer aus Kaninchenfell erhalten. Eine überaus prächtige Pelzgarnitur, die einen Wert von 100 Mk. darstellt, ist als Hauptgewinn der Verlosung angekauft. Der größte Betrieb herrscht bei den Tischen der Haushaltungsschule, wo von den jungen Damen unermüdlich von früh bis abends den Ausstellungsbesuchern Kopfsproben selbstgefertigter, äußerst einladender Speisen verabfolgt werden und etwaige Fragen bereitwillig beantwortet werden.

Der vom Rundgange erwählte, nimmt auf der Bühne Platz und bespricht in Mutze die reiche Ausstellung der genannten Buchhandlungen Priebatsch (Breslau) und Seibt (Waldenburg). Hier sind sehr wertvolle Handschriften zusammengetragen. Einige kleine, sehr wertvolle Schriften, wie „Kochbuch für den einfachen Haushalt“ und „Anleitung zur Erhaltung der diesjährigen Obstsorten“, die in keinem Haushalte fehlen sollten, sind für den billigen Preis von 10 Pfg. zu haben. #

### Die kriegerischen Ereignisse der ersten Hälfte des Juni.

Von v. Blume, General d. Inf. 3. D.

1.

Berlin, den 16. Juni 1916.

Energetische Fortsetzung der deutschen Offensive bei Verdun, fortwährende Untätigkeit der englischen Heeresmacht, große Entlastungsoperation der Russen gegen den

südlichen Teil der österreichisch-ungarisch-deutschen Ostfront, Verlangsamung der österreichisch-ungarischen Offensive gegen Italien, fortgesetzte Knechtung des neutralen griechischen Staates durch die angeblich für die Unabhängigkeit der kleinen Staaten kämpfenden Entente-mächte, vergebliche Bemühungen der Engländer, ihre vorm Stageraal erlittene Niederlage in einen Seesieg zu verwandeln, — das sind die aus den kriegerischen Ereignissen der ersten Hälfte des Juni besonders hervortretenden Tatsachen.

Unser Angriff bei und gegen Verdun ist in bisheriger Weise fortgeschritten. Während wir uns auf dem linken Maasufer vorläufig auf Behauptung der gegen Ende des vorigen Monats gewonnenen Stellung von Höhe 304 bis Cumieres beschränken, sind wir auf dem rechten Ufer unter heißen Kämpfen in Besitz der Linie Thiaumont—Ferme—Fort Bauz—Domloup gelangt. Die bisher, mußte jeder Schritt vorwärts mit Opfern erkauft werden, die sich aber in der eroberten Stellung, besonders bei Abwehr der stets erfolgten heftigen Gegenangriffe, durch weit schwerere Verluste des Gegners bezahlt machten. Die nunmehr nahe vor der Hauptverteidigungsfront des letzteren gewonnenen Stellungen bieten wesentliche Vorteile für die Fortsetzung des Angriffs.

Den Engländern, die sich noch immer abwartend verhalten, hat ein deutscher Angriff am 2. d. M. den Höhenrücken südlich von Jilbeele (südöstlich von Ouen) und vier Tage später den Rest des Dorfes Oooge entziffen, wodurch das ganze Höhenland östlich und südöstlich von Ouen in unseren Besitz gelangte. Ein Teil hiervon ist allerdings am 12. und 13. d. M. von den Engländern zurückgewonnen worden. Aber ob wohl die Franzosen hierin eine ausreichende Hilfeleistung seitens der englischen Heeresmacht, deren Stärke Herr Aquith vor kurzem rühmend mit fünf Millionen Köpfen bezifferte, erblicken werden? Doch darüber mögen sich die beiden aus daß gegen uns in diebe zu einander entbrannten Krieger auseinandersetzen.

Anders lassen die Russen, das muß man ihnen lassen, ihre Bundespflicht auf. Obgleich sie erst im März des laufenden Jahres durch eine zugunsten Frankreichs gegen den nördlichen Teil unserer Ostfront unternommene Entlastungsoperation mindestens 140 000 Mann, allerdings vergeblich, geopfert haben, sind sie in den ersten Tagen des gegenwärtigen Monats abermals mit gewaltiger Heeresmacht zum Angriff geschritten, und zwar diesmal gegen den mehr als 300 Kilometer langen, vom Pruth bis zum Styr-Raie bei Chortorski reichenden südlichen Teil der österreichisch-ungarisch-deutschen Ostfront. Unter erbitterten Kämpfen, keine Menschenopfer scheuend, ist es ihnen bisher gelungen, auf beiden Flügeln der langen Kampffront nicht unerhebliche Erfolge zu erzielen. Ihr starker linker Flügel war am 15. d. M. zwischen dem Pruth und dem Dniestr mit Vorwärtsschritt bis zu der Linie Horodenta—Smolyn vorgebrungen, während ihre Versuche, über die beiden genannten Flüsse hinaus seitwärts Raum zu gewinnen, bisher gescheitert sind, insbesondere also der südlich des Pruth gelegene größte Teil der Bukowina mit der Hauptstadt Czernowitz behauptet wird. Auf dem anderen Flügel sind zwar die Versuche der Russen, zwischen Kolk und der Eisenbahn Nowo—Kowel einen Übergang über den Styr zu erlangen, bisher abgewiesen worden. Dagegen haben sich in dem südlich angrenzenden waldreichen Raume von Luck unsere Verbündeten genötigt gesehen, vor weit überlegenen Kräften über den Styr, bis über Torczyn hinaus, im ganzen etwa 50 Kilometer weit, zurückzuziehen. In der Mitte der angegriffenen Front, an der Ilwa und in dem Raume von Tarnopol haben die Verbündeten die Angriffe der Russen mit großer Macht ausgeführt, die Angriffe der Russen siegreich zurückgewiesen. An der Strypa endlich hat General Graf Bothmer sich zwar veranlaßt gesehen, seine Truppen von dem linken auf das rechte Ufer des Flusses zurückzunehmen, dort aber alle weiteren Angriffsversuche des Feindes abgeschlagen.

Die Kämpfe dauern auf der ganzen Front fort. Ueber ihren wahren tatsächlichen weiteren Verlauf läßt sich heute nur soviel sagen, daß in dieser Hinsicht keinerlei Grund zu Besorgnis besteht. Abgesehen von vermutlich in Vorbereitung befindlichen Gegenmaßnahmen, befindet sich die heutige russische Armee nicht in der zu einer weitreichenden Offensive erforderlichen Verfassung. Daß sie bereits wieder auf die große Zahl, in der sie jetzt abermals im Felde erschienen ist, hat gebracht werden können, ist eine immerhin anerkennenswerte Leistung. Sie ist auch nach allen Nachrichten durch weitgehende Hilfe Japans und Amerikas gut ausgerüstet und bewaffnet, mit Artillerie und Munition ausgiebig versehen. Aber die Truppen bestehen fast ausschließlich aus ganz ungenügend vorgebildeten Rekruten mit einer verschwindend kleinen Zahl von Führern, die diesen Namen verdienen. Die Folge davon ist, daß sie nur in dichten Massen für den Kampf verwendet werden können und einem freisichthenden Feinde gegenüber unter unmenhlichen Verlusten schnell zerfallen. Geringfügigkeit des Lebens, wie sie den Russen eigen ist, kann solchen Truppen bei Ueberlegenheit an Zahl hier und da zu einem Erfolg verhelfen. Welche Ziele sind mit ihnen nicht erreichbar. Durchbare Verluste hat die russische Armee auch jetzt wieder erlitten. Wahrscheinlich sind die der Verbündeten gleichfalls nicht gering gewesen. Allein die Russen, die russischerseits hierüber verbreitet werden, sind zweifellos weit übertrieben. Sie entspringen augenscheinlich dem doppelten Redefreis, die Ruoen des eigenen Volkes von den ihm selbst auferlegten schweren Opfern ablenken und den Verbündeten die Größe des ihnen durch die russische Entlastungsoperation geleisteten Dienstes in möglichst hellem Licht erscheinen zu lassen.

(Schluß folgt.)

### Schwurgericht Schweidnitz.

Sitzung vom 19. Juni.

Ein entschliches Familienbild.

Mit begrüßenden Worten an die Geschworenen eröffnete heute vormittag Geh. Justizrat Landgerichts-Direktor Heuser die diesjährige Schwurgerichtsperiode.

Der Vorsitzende teilte mit, daß für die jetzige Periode nur drei Tage in Aussicht genommen seien. Sodann wurde in die Verhandlung eingetreten.

Unter Anklage standen die verheiratete Elisabeth Seifert und der Spiegelhütten-Arbeiter Franz Spitzer aus Kolonie Sandberg bei Waldenburg. Beide werden beschuldigt, durch schwere Körperverletzung den Tod eines Kindes des Spitzer herbeigeführt zu haben. Beide Angeklagte sind bereits vom Schöffengericht zu Freiburg — wo sie jetzweil wohnen — wegen vorläufiger Mißhandlung bestraft worden, und zwar die Seifert zu drei, der Spitzer zu einem Monat Gefängnis. Die Beweisaufnahme entrollte ein tieftrauriges Bild. Am 19. Juni 1913 starb dem Angeklagten, der damals in Dangenbielau wohnte, die Frau, die Kinder wurden erst einen Waisenhaus, später dem St. Vinsenzhaus übergeben. Die Gemeinde bezahlte je 10 Mk. für den Unterhalt, dem Angeklagten fielen 2 Mk. zu. Im Juni 1915 holte die Angeklagte die Kinder mit der Begründung, daß er sich verheiraten wolle und die Kinder demzufolge bei ihm wohnen sollten. Sp. hatte die Angeklagte Seifert kennen gelernt und lebte mit ihr in wilder Ehe, trotzdem deren Ehemann noch lebte. Dieser nahm sich den Lebenswandel des Weibes so zu Herzen, daß er gemittstrant wurde; er ist in der Irrenanstalt zu Freiburg untergebracht. Als es bekannt wurde, daß das Verhalten der Angeklagten gegen die kleinen Knaben schlecht sei, verzogen beide nach Sagan. Dort begann die Leidenszeit der armen Kinder erst recht. Die Frau prügelte die Kinder mit allem möglichen, besonders der 24jährige Gerhard hatte unter der Härte des bösen Weibes zu leiden. Sie steckte das Kind unter das Bett, zog es an den Weinen hervor, triete auf ihm und bozte es, daß es über und über blutete. Wenn sich das Kind verunreinigte, tauchte es die Angeklagte in den Kot und zwang es zum Abwischen der angeschmutzten Finger. Während die Eltern und die drei Kinder der Angeklagten am Tische bei Kartoffelkalat und Wurst saßen und aßen, lagen die beiden Kinder auf dem Erdboden mit dem Gesicht der Wand zugewandt. Durch eine Zeugin befragt, was das bedeute, antwortete die Angeklagte Seifert: „Die Kinder sind so herrlich, die fressen nicht.“ Das alles ist aber nicht wahr; Zeugen bekunden, daß die Kinder nichts als trockene Kartoffeln bekamen, sie hatten so Hunger, daß eins der Kinder sogar kleine Steinchen und Müßgallen gegessen hat. Der fünfjährige Franz wog, als er zum Vater kam, 30 Pfund, als er ihm wieder entzogen wurde, wog das Kind nur noch 16 Pfund; es konnte vor Schwäche nicht mehr stehen, war bis auf die Knochen abgemagert und mußte wie ein Säugling ernährt werden. Der Knabe ist jedoch, dank der guten Pflege im St. Vinsenzhaus zu Dangenbielau, wieder ein gesundes Kind geworden. Der kleine 24jährige Gerhard, der ein besonders kräftiges Kind gewesen, verfiel schnell, sobald sich das arme Wesen alles voll machte. Die Ang. schickte das Kind bei mehreren Grad Kälte nackt auf den Hof. Die Zugerstalt der Kinder, eine Decke und ein Kopfkissen, bekam sich unter dem Tisch. Die Angeklagte sagte: „Die Kinder haben die Abzehrung, ich werde doch meine Betten nicht verlassen.“ Bei einer Verunreinigung sagte der Angeklagte Spitzer zu der Seifert: „Du mußt ihn halt andermal ordentlich züchtigen.“ Im Oktober 1915 starb der kleine Gerhard, den die Seifert am Tage vorher mit einem Knüttel unarmherzig geschlagen hatte, auffallend schnell und die Sektion ergab, daß das Kind infolge von Mißhandlungen gestorben war. Der Sachverständige Geh. Medizinalrat Dr. Dykowski befand, daß die am 28. November 1915 vorgenommene Sektion folgendes ergab: Es zeigte sich am Körper ungenügende blutunterlaufene Stellen; keine Spur von Fettgewebe war zu finden, der Oberarm maß 16 cm, der Hals 17½ cm, der Oberarm hatte die Stärke eines Daumens. Die inneren Organe zeigten keine Erkrankungen, die während der Pflegezeit statgefunden hätten; das Darmsystem war vollständig leer; ein Beweis, daß das Kind lange Zeit nichts gegessen hatte. Das Kind ist an Erschöpfung gestorben. Doch die Hauptschuld am Tode liegt an der grausamen, böshaften, lieblosen Behandlung, die dem armen Kleinen in der Zeit von Mitte Juni bis 30. Oktober 1915 durch die Angeklagte Seifert zuteil geworden ist. Noch nie hat der Sachverständige ein mehr herabgekommenes Geschöpf gesehen, als das kleine Kind. Der Staatsanwalt bat die Geschworenen nach halbstündiger Aussprache, die Angeklagte für schuldig zu sprechen, und hob besonders hervor, daß die bestialischen Angeklagten nur aus niederer Bestimmung gehandelt haben, sie gönnten den kleinen Wesen auf keinen Fall die gute Pflege im Waisenhaus, nein, sie mußten von der Welt. Und das wäre dem Waise auch bei dem zweiten Kinde gescheit, wenn nicht mittelbige Menschen sich des auch bereits am Grabesrande stehenden Kindes angenommen hätten. Die Verteidiger beschränkten sich darauf, den immerhin bei den jetzigen teuren Zeiten verhältnismäßig geringen Wochenlohn des Angeklagten von 19 Mark als strafmildernd hinzustellen. Nach längerer Beratung bejahten die Geschworenen die Schuldfrage bei beiden Angeklagten, die Frage nach mildernden Umständen wurde verneint. Der Gerichtshof erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte Strafe: die Seifert wurde mit Singulardame der gegen sie erkannten Strafe zu 4 Jahren 8 Wochen, Spitzer zu einer solchen von 4 Jahren 2 Wochen Zuchthaus verurteilt; der Ehrenrechte gingen sie auf 5 Jahre verlustig. Beide wurden in Haft genommen.



Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg  
zu Waldenburg i. Schl.  
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.



alle menschlichen Berechnungen zerschanden macht. Er gleicht hierin den welterschütternden Entladungen, die sich draußen vor unseren Grenzen vollziehen, wo die Kanonen donnern und die Gewehrläufe verderben.

Und tatsächlich lehrt die Statistik, daß der Aufenthalt unter Eichen bei Gewittern am gefährlichsten ist, dann folgen Pappeln, die ja auch besonders hoch ragen, Ahorn, Birke, Esche, Erle usw., ferner die Nadelhölzer, zuletzt die Buchen. Das soll nun aber keineswegs heißen, daß man sich beim Gewitter unter eine Buche unbedenklich flüchten kann. Man hat nachweisen können, daß der Blitz etwa dreißigmal in Eichen, zwölf- bis fünfzehnmal in andere Laubbäume (außer Buchen) und zehnmal in verschiedene Nadelbäume schlägt, ehe er eine Buche trifft. Das mag in der mehr gedrunkenen, kugelförmigen Gestalt dieser Baumgattung liegen, die sie weniger hochragend erscheinen läßt.

Es kommt also beim Gewitter alles darauf an, wie sich jemand zu den Blitzblitzen stellt. Und für den denkenden Menschen gibt's im Grunde gar keine solchen. Denn auch die Blitzschläge sowie die Gewitter-Erscheinungen überhaupt mit ihren mehr oder minder verhängnisvollen Folgen unterliegen den ewigen Gesetzen, nach denen sich das große Getriebe des Naturlebens zu richten hat. Die Gewitter sind bekanntlich die natürliche Folge erhöhter elektrischer Spannung im Luftraum, und diese wieder ist durch vermehrte Wärmezufuhr bedingt. Daher ist im heißesten Jahresmonat, im Juli, die Blitzgefahr am größten, und ein Drittel aller Blitzschläge verteilt sich auf ihn. Die gefährlichsten Stunden sind wiederum die heißesten, zwischen 3 und 9 Uhr nachmittags. Am geringsten hingegen ist die Gefahr in den kühlfsten Stunden, morgens zwischen 3 und 9 Uhr.

So regelt sich an der großen Weltenuhr alles nach bestimmten, ewig gültigen Gesetzen, und von Willkür, Unberechenbarkeit und Launenhaftigkeit ist keine Rede. Wir winzigen Lebewesen aber sind schnell bei der Hand mit abfälligen Urteilen und tadelnden Bemerkungen, wenn einmal ein natürliches Geschehen im Widerspruch mit unseren kläglichen Berechnungen zu stehen scheint. Sehen wir aber genauer zu, so liegt der Fehler auf unserer Seite, und die scheinbaren Blitzläunen sind oft nichts weiter als die notwendigen Folgen unserer eigenen Unvorsichtigkeit und Unberücksichtigung oft recht selbstverständlicher Maßregeln.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß der Blitz nicht zuweilen auch aller Vorsichtsmaßregeln spottet und bringende Blitze sprüht. „Nicht jede Kugel trifft“, trösten sich da unsere wackeren Streiter, ohne weder ihre Pflicht noch die erforderliche Vorsicht außer acht zu lassen. Im übrigen aber wissen sie sich geborgen in der Obhut eines Höheren, der Kanonenschlände schweigen und sprühende Blitze unwirksam machen kann. Und nicht nur ängstlichen Gemütern sei es daher ins Herz geschrieben:

„Es möge vor Gewittern  
Die bleiche Furcht erzittern,  
Wo ein Gewölk ergraut:  
Gewitter, Sturm und Regen  
Verkündet Gottes Segen  
Dem, welcher gläubig ihm vertraut.“

### Tageskalender.

21. Juni.

1819: Jacques Offenbach, Komponist, \* Köln († 5. Okt. 1880, Paris). 1852: Friedrich Kröbel, Pädagog, † Marienthal bei Liebenstein (\* 21. April 1782, Oberweißbach).

### Der Krieg.

21. Juni 1915.

Im Westen hatten die wütenden Angriffe der Franzosen bei Ves Spargen den Erfolg, daß sie etwas Gelände innerhalb der deutschen Linien besetzen konnten, indes nur für einige Zeit. — Um Vemberg entwickelten sich heftige Kämpfe, es wurden bereits einzelne Befestigungswerke genommen, die Höhe von Kulitow wurde erstickt und die russischen Gegenangriffe wurden zurückgeschlagen. Ein Sturmangriff des Generals v. d. Marwitz ermöglichte den benachbarten österreichischen Truppen das Vorgehen gegen die Nordwestfront der Festung. — Während die Türken an der Kaukasusfront weiter erfolgreich waren, entwickelte sich bei Eddul Bahr eine 24stündige Schlacht, in deren Verlauf die türkischen Stellungen wiederholt vom Feinde besetzt und von den Türken wieder genommen wurden; schließlich brachte ein türkischer Nachtangriff alle Stellungen wieder in türkischen Besitz, und die Engländer mußten sich auf ihre Stützstellungen zurückziehen; sie hatten einen Verlust von 7000 Mann.



Blick von Czernowitz auf die nördlichen Höhen, wo die schweren Kämpfe mit den Russen stattfanden.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.  
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 143.

Waldenburg, den 21. Juni 1916.

Bd. XXXIII.

## Der Schmetterling.

Novelle von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

1. Fortsetzung.

Und er brauchte nicht lange nachzusinnen, denn trotz ihres feierlichen Versprechens kam sie ihm zuvor.

„Der kleine Herr da drinnen ist doch Ihr Vater, — nicht wahr?“

„Allerdings, mein Fräulein, und Sie erlauben wohl, daß ich mich Ihnen vorstelle. Ich bin der Referendar Rudolf Imberg.“

„Sehr angenehm! Möchten Sie mir vielleicht einen großen, einen sehr großen Gefallen tun, Herr Referendar?“

„Wenn es nicht über mein Vermögen hinausgeht — gewiß!“

„Ich habe Ihrem Vater einen Schmutz gegeben, auf den er uns tausend Mark leihen soll, die wir — die ich sehr notwendig brauche. Er sagt auch, daß er es tun will, aber —“

„Kun? Begreifeln Sie etwa, daß er Wort halten werde?“

„Das weniger. Aber er scheint so streng zu sein — offen gestanden, ich fürchte mich vor ihm, nachdem ich gesehen habe, wie kurz und bestimmt er die Leute abfertigt. Und er sprach davon, daß ich mich über meine Person gehörig ausweisen müsse.“

„Das würde allerdings unerlässlich sein. Die Behörde verlangt es, und er würde sich strafbar machen, wenn er nicht darauf bestünde.“

„Ach, das wird doch wohl so schlimm nicht sein! Der Schmutz ist ja nicht gestohlen.“

Rudolf Imberg lächelte. „Einen solchen Verdacht hegt sicherlich niemand. Und Sie stellen sich das Verfahren übrigens wohl peinlicher vor als es wirklich ist. Die Angabe Ihres Namens, der von meinem Vater natürlich als ein unverbrüchliches Geheimnis bewahrt wird, und die Vorweisung irgend eines Papiers, das diese Angabe bestätigt, dürften vollaus genügen.“

„Aber das ist es ja eben. Ich habe kein solches Papier bei mir und kann mir auch heute abend keines mehr verschaffen. Das Geld aber muß ich notwendig heute noch haben. O, es wäre schrecklich, wenn ich unverrichteter Dinge wieder fortgehen müßte!“

Verdruß und bange Sorge klangen an Stelle der Munterkeit, die sie bisher gezeigt hatte, aus ihren letzten Worten. Bekümmert senkte sie ihr Köpfchen, so daß der Referendar statt

der großen, leuchtenden Augen, die ihn bis dahin voll rührenden, kindlichen Vertrauens angeblickt hatten, nur noch das rote Seidentuch sah.

Abermals legte er die Feder hin, um sich von seinem Stuhl zu erheben. „Ich mische mich sonst niemals in die geschäftlichen Angelegenheiten meines Vaters, aber wenn ich Ihnen dadurch dienen kann, mein Fräulein, daß ich ein gutes Wort bei ihm einlege —“

Sie kam nicht mehr dazu, ihm zu danken, denn eben erschien August Imberg wieder auf der Schwelle der in das Kontor führenden Tür.

„So! Ich habe mir ein bißchen Luft gemacht“, sagte er, „und wir können, wenn es Ihnen lieber ist, die Sache ja nun gleich hier drinnen ins reine bringen. Sie haben doch eine Legitimation?“

Jetzt wurden die runden braunen Augen für Rudolf Imberg wieder sichtbar. Sie fanden einen ängstlichen, hilfselehenden Blick zu ihm hinüber, und er beeilte sich, sein Versprechen zu erfüllen.

„Das Fräulein sagte mir soeben, daß es leider versäumt habe, sich mit einer solchen Legitimation zu versehen. Vielleicht könntest Du, wenn Pflicht und Gewissen es Dir nicht geradezu verbieten, diesmal eine Ausnahme machen, lieber Vater.“

Der Pfandleiher sah den Sprechenden verwundert an. Dann schüttelte er den Kopf. „Als Jurist mußt Du doch wissen, Rudolf, daß ich das beim besten Willen nicht kann und darf. Noch dazu bei einem so wertvollen Stück. Führen Sie denn gar nichts bei sich, mein liebes Fräulein, das Ihnen als Ausweis dienen könnte? Ein Auge dürfte ich im Vertrauen auf Ihre Ehrlichkeit und auf die Zusage meines Sohnes hin wohl zudrücken, aber alle beide —“

Sie griff in die Seitentasche ihres Regenschirms und brachte daraus eine zierliche Brieftasche von grünem Saffianleder zum Vorschein.

„Hier!“ sagte sie beklommen, indem sie August Imberg ein Kärtchen von der schmalen, länglichen Form überreichte, wie sie die neueste Mode den Damen zum Gebrauch bei ihren Besuchen vorschrieb. „Wollen Sie sich nicht aus Menschlichkeit damit begnügen?“

„Melanie von Neuhoff, Parkstraße 2“, las der Pfandleiher. „Das ist freilich ein Name und eine Adresse. Aber am Ende stehen sie doch bloß auf einer Visitenkarte und nicht auf einem amtlichen Papier. Meinst Du wirklich, Rudolf, daß ich es daraufhin wagen kann?“



„In einer Sache, für die Du allein die Verantwortung zu tragen hättest, kann ich Dir natürlich keinen Rat erteilen, Vater“, erwiderte der Referendar, der die braunen Augen noch immer auf sich gerichtet fühlte, zögernd. „Aber wenn Du mich fragst, ob ich es tun würde, so antworte ich Dir freilich mit einem unbedeutlichen Ja.“

Der Alte zauderte noch ein wenig, aber die Meinung seines Sohnes, zu dem er emporsehen mußte, weil der Referendar ihn um ein so gewaltiges Stück überragte, schien für ihn doch von so großem Gewicht, daß sie endlich alle seine Bedenken besiegte.

„Nun, wenn Du es wagen würdest — Du, ein Rechtsgelehrter, dann darf ich es ja am Ende auch riskieren. Sie werden einen alten Mann, auf dessen Namen bis jetzt kein Makel haftet, nicht in Angelegenheiten bringen — nicht wahr, mein liebes Fräulein?“

„Wie käme ich dazu! Ich werde Ihnen vielmehr für Ihre Freundlichkeit immer eine dankbare Erinnerung bewahren.“

„Na, was das betrifft, so vergönnen Sie die dankbare Erinnerung lieber dem, dem sie gebührt. Ohne die Verwendung meines großen Jüngers da hätte ich es schwerlich getan.“

Er ging hinaus, um den Pfandschein auszufüllen und das Geld zu holen. Die beiden Zurückgebliebenen standen sich erst etwas verlegen gegenüber, dann aber ging das junge Mädchen mit mutigem Entschluß auf Rudolf Imberg zu und reichte ihm die Hand.

„Ich danke Ihnen aufrichtig, Herr Referendar! Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen. Aber ich darf wohl darauf rechnen, daß Sie zu niemand darüber sprechen werden, nicht wahr?“

„Bedarf es erst einer Versicherung, um Sie darüber zu beruhigen, mein Fräulein? Ich beginge ja eine Unschicklichkeit, wenn ich mich Ihres Vertrauens unwürdig zeige.“

Er fühlte durch den feinen schwedischen Handschuh die jugendliche Wärme der kleinen, weichen Hand, die sie länger als es vielleicht unbedingt nötig gewesen wäre, in der seinigen ließ. Ein Wort, das von der Hoffnung auf ein Wiedersehen sprach, wollte sich ihm auf die Lippen drängen. Aber da fiel ihm ein, daß ein solches Wiedersehen ihr ja nur peinliche Verlegenheit bereiten könnte, und darum behielt er seinen Wunsch und seine Hoffnung für sich.

Schon nach sehr kurzer Zeit trat auch August Imberg wieder ein, und bei dem ersten Anarren der Tür hatte die junge Dame sogleich ihre Hand zurückgezogen, um sich rasch gegen den Pfandleiher zu wenden. Er übergab ihr den Schein sowie ein Päckchen Banknoten, und sie steckte alles, ohne das Geld nachzuzählen, ziemlich achtlos in die Tasche ihres Regenmantels. Nach ein letzter dankbarer Blick der ausdrucksvollen Augen flog zu dem Referendar hinüber, dann schlüpfte sie mit freundlichem Grüße hinaus.

„Eine niedliche kleine Person“, sagte August Imberg schmunzelnd. „Ja, ja, bei diesen vornehmen Leuten ist auch nicht immer alles so glänzend, wie es aussieht. Vielleicht hat sie Dir ihr Herz ausgeschüttet, während sie hier mit Dir allein war und Dir mitgeteilt, wozu sie das Geld so notwendig haben mußte?“

„Wie hätte sie dazu kommen sollen, Vater, mir ihre Geheimnisse preiszugeben — mir, einem Fremden?“

„Na, ich meinte nur, daß Du Dich wohl nicht ganz ohne alle Veranlassung so warm für sie verwendet hättest. Hoffentlich werde ich ja keine Unannehmlichkeiten von der Geschichte haben. Der Schmuck ist mindestens das Fünffache wert, und insofern hat es keine Gefahr. Aber es ist das erste Mal in diesen dreißig Jahren, daß ich mich gegen die polizeilichen Vorschriften vergangen habe, und wenn der Teufel seine Hand im Spiele hätte —“

Das erneute Anschlagen der heiseren Tür-glocke im Kontor hinderte ihn, weitere Betrachtungen anzustellen, und der Referendar blieb allein. Wohl setzte er sich wieder an seine Arbeit, aber so rechtschaffen er auch bemüht war, ihr alle seine Gedanken zuzuwenden, die Erinnerung an die bittenden braunen Kinder-Augen und an den dankbaren Druck der kleinen, weichen Hand kam ihm doch immer wieder störend dazwischen.

Behend war die Urheberin von August Imbergs erster Gesetzesübertretung durch den dunklen Lortweg und über die stille Straße geeilt. Ein paar hundert Schritte von dem Hause des Pfandleihers entfernt löste sich aus dem Dunkel eines versteckten Winkels die Gestalt eines großen, elegant gekleideten Mannes, der dort offenbar auf ihr Wiedersehen gewartet hatte.

„Das hat ja verdammt lange gedauert, Vili“, sagte er, seine Stimme vorsichtig dämpfend, obwohl rings umher kein menschliches Wesen zu erblicken war, das sie hätte belauschen können. „Hoffentlich hast Du wenigstens das Geld erhalten.“

„Ja“, erwiderte sie, indem sie ihm hastig die Banknoten und den zerknitterten Pfandschein reichte. „Aber nicht um eine Million möchte ich das noch einmal tun, Papa! Ich habe mich durch flehentliche Bitten vor diesen Leuten demütigen müssen, und dabei habe ich noch eine Todesangst ausgestanden, daß sie mir die Büge vom Gesicht ablesen könnten, als ich ihnen zu meiner Legitimation Melanies Visitenkarte gab.“

Der vornehm gekleidete Herr war in den Lichtkreis einer Laterne getreten, um die Scheine zu zählen. Er war ein Mann von vielleicht fünf- undvierzig Jahren mit scharf markiertem, hagerem Gesicht und mit wohlgepflegtem, martialischem, blondem Schnurrbart. Seiner Hal-

tung und seinem Aussehen nach hätte man ihn am ehesten für einen in Zivil gekleideten Offizier halten können. (Fortsetzung folgt.)

## Allerlei Bliglaunen.

Planderei von Paul Pasig.

(Nachdruck verboten.)

Gr. Wenn ein Mensch launisch ist, dann sucht man, sich ihn vom Leibe zu halten, denn launenhafte Gesellen sind ungenießbar. Aber das Wetter, das Wetter! Hat denn das auch seine Launen? Und gibt's ein Mittel, sie sich vom Leibe zu halten? So wird mancher fragen in diesen Wochen und Tagen, da von der Gestaltung des Wetters so unendlich viel abhängt für das Gedeihen unserer Feldfrüchte draußen und somit für weiteres tapferes „Durchhalten“ im furchtbaren Ringen um unser Vaterlandes Sein und Ehre. Nun, daß das Wetter seine Launen hat, das erkennen wir u. a. schon daraus, daß man einen launenhaften Menschen wohl auch „weiterwändig“ nennt und ihn mit dem launenhaftesten Monate des Jahres, dem April, vergleicht. Aber bei keiner der meteorologischen Erscheinungen scheint die Launenhaftigkeit so zum Grundfasse geworden zu sein wie beim Blige. Oder was sollen wir dazu sagen, wenn wir hören, daß er sich zum Ziele ein Lazarett mit Hunderten ihrer Genesung hehnstüchtig harrenden tapferen Feldgrauen oder ein Gotteshaus, das mit frommen Betern gefüllt ist, oder eine Schule mit lerneifrigen, hoffnungsvollen Menschenkindern ausersah und nun mit einem Male Tod und Verderben, Jammer und Wehklagen an den Stätten des Friedens, der Hoffnung, des Segens verbreitete? Diese Launenhaftigkeit des Bliges, die wir treffender, gerade wie beim Menschen, auch als Unberechenbarkeit bezeichnen können, trägt zum guten Teile die Schuld daran, daß viele Menschen vor dem Gewitter ein ganz natürliches Grauen empfinden. Sie kommen sich mit einem Male wie völlig verlassen, gewissermaßen einer unheimlichen, unentrinnbaren höchsten Gewalt überantwortet vor, wie das unser Schiller so treffend ausdrückt:

„Wenn Wolken getürmt den Himmel schwärzen,

Wenn dumpflosend der Donner hallt,

Da, da fühlen sich alle Herzen

In des furchtbaren Schicksals Gewalt.“

Zunächst interessiert die Frage, ob die Bliggefahr denn wirklich so groß ist, wie man gewöhnlich annimmt, oder ob da nicht die Angst, die bekanntlich gern vergrößert und übertreibt, eine Rolle spielt? Hierüber gibt uns die Statistik genügenden Aufschluß, und diese lehrt, daß in den letzten Jahrzehnten die Bliggefahr nicht unerheblich zugenommen hat. Das liegt einerseits in der bedeutenden Anhäufung bliggefährlicher Metallvorräte, eine Folge des zunehmenden Maschinenbetriebes, andererseits in der sich mehr und mehr ausbreitenden Metallkonstruktion der Bauwerke. Ferner ist zur bemerken, daß die Bliggefahr im Gebirge keineswegs größer ist als in der Ebene. Im Gegenteil! Im Gebirge, wo die Ortschaften meist verstreut in den Tälern liegen, bilden die umgebenden Berge gewissermaßen natürliche Bligableiter, die die gefährlichen Strahlen auf ihre meist unbewohnten Gipfel herabziehen. Daher weist die Statistik für einen bestimmten Zeitraum für das gebirgige Süddeutschland nur 97, für das flache Norddeutschland hingegen 227 Fälle von Bligschlägen nach. Sodann kommt viel auf den Aufenthaltsort an, wo sich jemand während eines Gewitters befindet. Es ist töricht, anzunehmen, daheim innerhalb der vier Wände sei die Bliggefahr geringer als im Freien. Von den 2—300 Personen, die etwa alljährlich in Deutschland vom Blige getroffen werden, darunter etwa der dritte Teil tödlich, befand sich die Hälfte im Freien, und davon wieder der größere Teil unter Bäumen. Daß auch der Aufenthalt im Wohnzimmer, wo die Anhäufung

von Metallgegenständen, Gas- und Wasserleitungs-röhren, Drahtzüge, Quecksilberspiegel, Kronleuchter usw., ferner die Zugluft, zumal bei gegenüberliegenden Fenstern und Türen, und endlich dumpfe, schwüle Stille bei geschlossenen Fensteröffnungen die Gefahr des Blig-schlages nur erhöhen, keineswegs einen Schutz beim Gewitter bildet, lehrt Gustav Schwabs ergreifendes Gedicht:

„Urahn, Großmutter, Mutter und Kind  
In dumpfer Stube beisammen sind“ usw.,  
mit dem erschütternden Ausgange:

„Sie hören's nicht, sie sehen's nicht,

Es flammet die Stube wie lauter Licht:

Urahn, Großmutter, Mutter und Kind

Vom Strahl miteinander getroffen sind,

Vier Leben endet ein Schlag —

Und morgen ist Feiertag“.

Es ist also eine ganz unnötige Angst, die manchen im heißen Sommer vom Wandern über Berg und Tal und vom Reisen ins Gebirge abhält. Es kommt nur darauf an, es mit der nötigen Vorsicht und in fluger Beobachtung der erforderlichen, meist recht selbstverständlichen Maßregeln zu tun. Man muß den vermeintlichen Launen des Bliges genau so begegnen, wie man etwa einem launenhaften Menschen entgegentritt: sich nichts aus ihnen machen! Wer freilich schon bei fernem Donnergrölen gleich in Angst gerät, sich in Schwach-läuft und vielleicht gar unter einem Baume oder sonst ragenben Gegenstände Zuflucht sucht, der begibt sich selbst in die augenscheinlichste Gefahr.

Zunächst läßt sich mit Leichtigkeit die Entfernung des Gewitters vom Standorte des Beobachters und damit die mögliche Gefahr für den letzteren berechnen. Bei aufsteigendem Wetter sehen wir zuerst den zudenden Blig. Später erst hören wir den Donner, der durch Erschütterung der durch den elektrischen Funken, den Blig, explosionsartig erzeugten Luft entsteht, und zwar gleichzeitig mit dem Blige. Daß wir den Donner aber später wahrnehmen als den Blig, liegt in der langsameren Fortpflanzung des Schalles. Vergehen zwischen dem Aufleuchten des Bliges und dem hallenden Donner 3 Sekunden, so ist das Gewitter noch etwa 3 Kilometer entfernt. Es besteht also nicht die geringste Gefahr für den Beobachter, der nur zwischen Blig und Donner zu zählen braucht und in aller Ruhe seine Maßregeln treffen kann. Folgen Blig und Donner unmittelbar aufeinander, dann ist das Gewitter in allernächster Nähe und die Gefahr am größten. Im Zimmer wird man möglichst einen Ort wählen, der sich fern von metallischen Gegenständen befindet, auch der Zuflucht aus dem Wege gehen, woraus aber keineswegs folgt, daß man die Fenster nicht verschließen soll. Im Gegenteil! Im Freien ist es ratsam, wenn man von einem Gewitter überrascht wird und kein schützendes Obdach in der Nähe winkt, sich sofort aller metallischen und metallbeschlagenen Gegenstände (Brillen, Anker, Geld- und Bausackentaschen, Sonnen- und Regenschirme, Stöcke usw.) zu entledigen und, möglichst fern von Bäumen und ragenben Gegenständen, eine Vertiefung, einen Graben oder dergleichen aufzusuchen, wo man in liegender Stellung verweilt, um nicht selbst als raoder Gegenstand einen Anziehungspunkt für den Bligstrahl zu bilden. Schutz unter Bäumen, selbst bei stürzendem Regen, sollte stets vermieden und lieber ein Schnupfen, eine vorübergehende Erkältung infolge Nahverweils mit in Kauf genommen werden als augenscheinliche Lebens-gefahr. Nun macht zwar ein bekanntes Sprichlein einen Unterschied in der Bliggefahr der Bäume:

„Von den Eichen

Sollst du weichen;

Vor den Nichten

Wirst du fliehen;

Von den Tannen

Wirst du bannen;

Doch die Buchen

Darfst du rücken.“